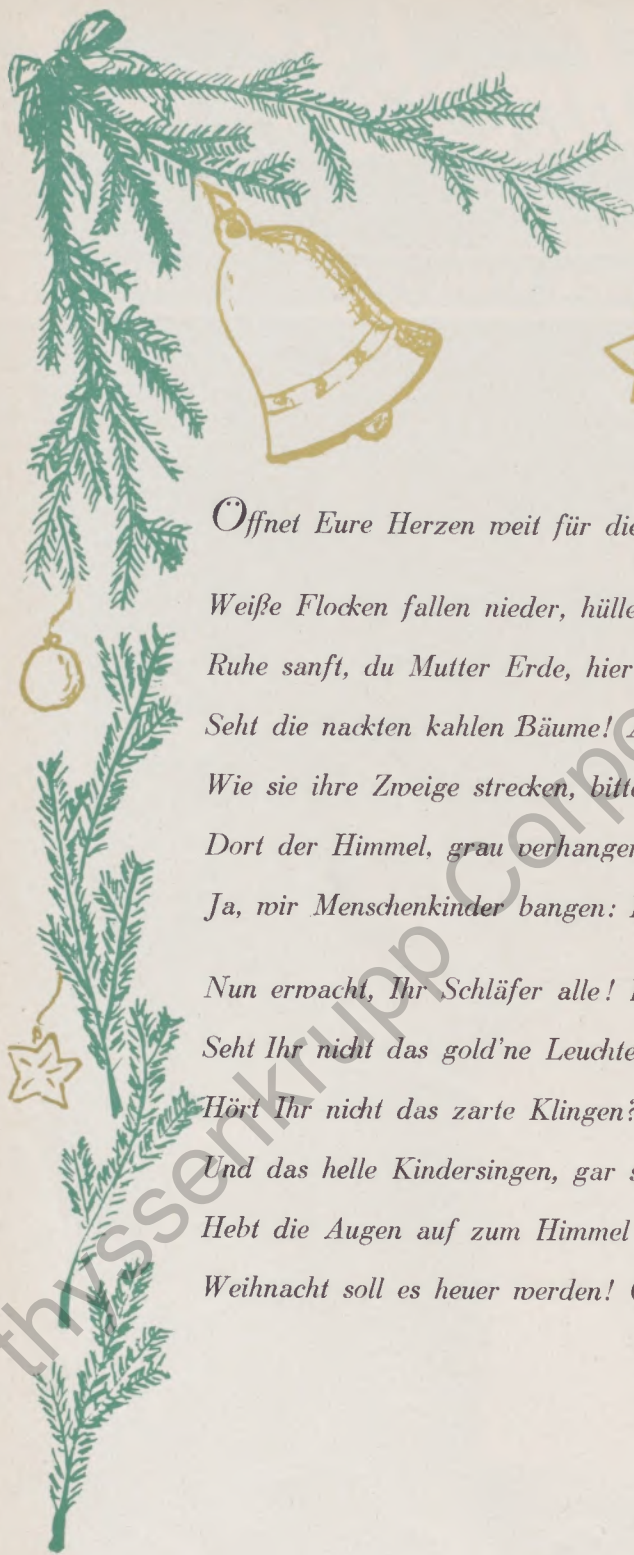


Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID





Öffnet Eure Herzen weit für die liebe Weihnachtszeit!

*Weiße Flocken fallen nieder, hüllen alles wärmend ein,
Ruhe sanft, du Mutter Erde, hier in deinem weißen Schrein.*

*Seht die nackten kahlen Bäume! Ach, wie traurig sie dort steh'n,
Wie sie ihre Zweige strecken, bittend um ein Aufersteh'n.*

*Dort der Himmel, grau verhangen, undurchdringliches Geschick,
Ja, wir Menschenkinder bangen: Kommt nicht bald ein wenig Glück?*

*Nun erwacht, Ihr Schläfer alle! Hebt die Augen auf zum Licht!
Seht Ihr nicht das gold'ne Leuchten, das das Wolkengrau durchbricht?*

*Hört Ihr nicht das zarte Klingen? Das sind Weihnachtsglöcklein —
Und das helle Kindersingen, gar so schön, so fromm, so rein?*

*Hebt die Augen auf zum Himmel und seid froh auch im Vertrau'n!
Weihnacht soll es heuer werden! Gebt der Weihnachtsfreude Raum!*

Hildegard Pilz, Werksaufsicht Stachelhausen

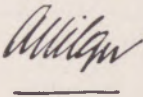
D

as nunmehr zu Ende gehende Jahr 1952 hat wieder einmal nicht alle jene Hoffnungen und Erwartungen erfüllen können, die jeder einzelne für sich und die Seinen hatte, und die wir gemeinschaftlich für unser Werk, die Heimat und unser Vaterland gehegt haben. Es hat Sorgen, Krankheit und Tod auf der einen Seite gegeben und wirtschaftliche Rückschläge wie ungelöste politische Probleme auf der anderen Seite.

Aber gerade dann, wenn Kummer und Not den Alltag überschatteten, haben wir bei der BSI wie bei Julius Lindenberg versucht, durch aufrichtige Anteilnahme, oft auch durch wirksame Hilfe dem unserer BSI innewohnenden echten Gemeinschaftsgeist Ausdruck zu geben. Einige schwere Unglücksfälle haben unser aller tiefes Mitgefühl ausgelöst und uns zu fürsorglichem Handeln verpflichtet: der Tod hat reiche, allzu reiche Ernte in unseren Reihen gehalten, und wir mußten an den Särgen der Dahingegangenen schmerzlichen Abschied nehmen in dankbarem Gedenken an ihre getreue und wertvolle Mitarbeit. Wir haben wiederum ein Jahr mehr auf die Rückkehr von einstigen Werksangehörigen aus der Kriegsgefangenschaft gewartet, von denen nur wenige ihren Angehörigen durch seltene Grüße sagen konnten, daß sie noch leben und auf endliche Heimkehr warten.

Trotz all dieser und vieler anderer ungelöster Fragen und unerfüllter Wünsche hat das Jahr 1952 unter einem glücklichen Stern für uns alle gestanden: wir sind einander ein gutes Stück nähergekommen. Das hat sich in einer beispielhaft guten Zusammenarbeit aller gezeigt, in einer fühlbaren Verbesserung der menschlichen Beziehungen zueinander und in einer nicht zuletzt daraus kommenden Aufwärtsentwicklung der Leistungen, der im Frühherbst dann leider teilweise durch Umstände Schranken auferlegt wurden, auf die niemand von uns Einfluß nehmen konnte.

Nehmen Sie alle unseren Dank für all die pflichtgetreue Mitarbeit entgegen und empfangen Sie alle unsere guten Wünsche zum schönsten Fest des Jahres, zum Fest der Freude, mit Ihren Kindern und Eltern, für die kommenden Tage der Ausspannung nach einem Jahr harter Arbeit. Dem neuen Jahr bringen wir wiederum ein herzliches Glückauf entgegen - für jeden von Ihnen, für Ihre Familien, für uns alle und für unsere Heimat!





Lieber Betriebsrat!

Es ist nicht schwer, in Zeiten einer steten Aufwärtsentwicklung Führungsaufgaben in einem Betrieb erfolgreich zu erfüllen. Jede rückläufige Beschäftigung aber bringt Sorgen und oft auch — Kritik selbst an dem besten Bemühen.

Das letzte halbe Jahr hat sowohl Sie wie auch uns vor eine Vielzahl schwierigster Probleme gestellt. Diese in allen Fällen in bestem Willen und aufrichtigem Sorgen um gerechte Behandlung aller und möglichst tragbare Belastung des einzelnen gelöst zu haben, ist nicht zuletzt Ihr Verdienst.

Wir wünschen Ihnen von Herzen, daß Ihre großen Sorgen — die auch die unseren sind — bald überwunden sein mögen, daß Ihre von so großem Verantwortungsbewußtsein getragene Arbeit bald sichtbare Erfolge zeitigen und daß unsere Zusammenarbeit auch künftig so sachlich und dem Ganzen dienend bleiben möge wie bisher; denn das war sie, und dafür danken wir Ihnen.

Althaus

Reinf.

Wieder einmal

steht das Weihnachtsfest vor der Tür und eine unserer ersten Überlegungen und Vorbereitungen für das Fest hat unseren alten Mitarbeitern und ihren Angehörigen gegolten. Das frohe Echo auf unsere vorjährigen Paket- und Geldsendungen ist noch in allzu lebendiger Erinnerung.

Deshalb ist uns trotz der nicht befriedigenden Entwicklung der Beschäftigung in einer Reihe von Betriebsabteilungen der Entschluß doch leicht gefallen, jene Zeichen der Verbundenheit mit unseren „Alten“ zu wiederholen.

Unser bescheidener Beitrag zur Verschönerung ihrer Weihnachtstage ist wiederum begleitet von unserem dankbaren Erinnern an viele Jahre gemeinsamer Arbeit und von unseren besten Wünschen für das kommende Jahr.

Bergische Stahl-Industrie

W. W. W.

N. W.

Die Weihnachtspakete werden gepackt



Ein Jahr betriebliches Vorschlagswesen

Nach eingehenden Vorbereitungen war es möglich, am 28. November 1951 die kleinen Hefte über das „Betriebliche Vorschlagswesen“ an alle Werksangehörigen zu versenden. Am gleichen Tage wurden an vielen Stellen im Werk Plakate zum Aushang gebracht, die um Mitarbeit beim Vorschlagswesen warben. An allen Kontrolluhren warteten die neuen Einwurfskästen auf die eingehenden Vorschläge.

Damit war der Startschuß für eine wiedererstandene Gelegenheit zum Mitdenken gegeben. Gespannt warteten die beteiligten Mitarbeiter auf das Ergebnis. Die große Frage, ob die Werksangehörigen genügend Interesse für diese Einrichtung aufbringen würden, stand an. Um es gleich vorwegzunehmen: das Ergebnis hat alle Beteiligten überrascht.

Schon am 30. November, also zwei Tage später, gingen die ersten Verbesserungsvorschläge ein, und bis zum heutigen Tage kommen Woche für Woche neue hinzu. Inzwischen sind im 1. Jahr, vom 28. November 1951 bis zum 24. November 1952, insgesamt 367 Verbesserungsvorschläge eingereicht worden. Wie sich aus dieser Zahl ergibt, entfällt damit praktisch auf jeden Tag des Zeitraumes von einem Jahr ein Vorschlag. Von diesen 367 Vorschlägen wurden 154 anerkannt und prämiert. Die Summe der ausgezahlten Prämien hat eine Gesamthöhe von 3695 DM erreicht.

Aus diesen wenigen Zahlen kann sich jeder selbst errechnen, wieviel Mühe und Liebe zur Sache die Vorschlagenden aufgewendet haben. Nicht unerwähnt bleiben darf aber auch die Arbeit, die dem Kuratorium aus der sachlichen Beurteilung entstanden ist. Auch mußten in vielen Fällen weitere Sachverständige gehört und um ihr Urteil gebeten werden. Damit das „Betriebliche Vorschlagswesen“ ordnungsgemäß nach den Festlegungen in der Broschüre abläuft und alle Einsender über den Stand der Beurteilung ihres Vorschlages unterrichtet werden, ist viel Schreibaufwand erforderlich. Weil aber die Mitarbeit aus den Betrieben so hervorragend gut gewesen ist, sind die oben aufgeführten Arbeiten freudig von allen übernommen worden und werden im gleichen Sinne wie bisher weitergeführt.

Aber auch über einige wenige Pannen soll berichtet werden. So ist es dem Kuratorium nicht leicht, festzustellen, ob der eingesandte Vorschlag nun auch wirklich geistiges Eigentum des Vorschlagenden ist. Tatsächlich hat es Werksangehörige mit „großen Ohren“ und „schreibgewandten Händen“ gegeben, die auf diesem Weg unberechtigt in den Genuß einer Prämie gelangt sind. Dann gibt es Vorschläge, die in unserer Umbauplanung bereits nachweislich berücksichtigt sind und deshalb nicht prämiert werden konnten. Auch hat es selbstverständlich Werksangehörige gegeben, die mit der Ablehnung ihres Vorschlages nicht einverstanden waren und dann glaubten, sie seien persönlich benachteiligt worden. Teilweise waren diese letzteren sogar gekränkt und wollen nie wieder einen Vorschlag einreichen.

Jeder wird einsehen, daß selbst bei objektiver Beurteilung auch den Mitgliedern des Kuratoriums ein Irrtum unterlaufen kann. Deshalb sollte niemand, der sich in seinem Recht glaubt, den Gekränkten spielen, sondern sich lieber über die Entscheidung beschwerdeführend an Professor Dr. Roesch wenden. Dieser bietet allen die beste Gewähr dafür, daß solche Beschwerden sachlich geprüft und erneut im Kuratorium bearbeitet werden.

Wenn wir uns alle auf diese Weise bemühen, die dem Vorschlagswesen noch anhaftenden Kinderkrankheiten zu überwinden, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Sobald die kommenden Feiertage hinter uns sind, werden vom Kuratorium alle bisher eingereichten Vorschläge nochmals überprüft, und es ist daran gedacht, Vorschläge, die sich besonders gut bewährt haben, für eine weitere Prämie in Vorschlag zu bringen.

Im Interesse einer guten Zusammenarbeit im „Betrieblichen Vorschlagswesen“ deshalb für das kommende Jahr ein herzliches „Glück auf“!

R. B.

Die letzte Sitzung des Kuratoriums erbrachte folgende Prämien:

Hans Losleben, Modellschlosserei Stachelhausen. Sein Vorschlag, eine Vorrichtung zur Verstellung der Transportbänder einzurichten, wurde prämiert mit 15 DM

Albert Monheimius, Formerei Stachelhausen, regte an, zum Gießen Tiegel mit 90 kg Fassungsvermögen zu verwenden, und erhielt eine Prämie von 15 DM

Eugen Marjan und Georg Jaschke, Gewindeschneiderei Papenberg, erarbeiteten eine Verbesserung an den Stellringen der Gewindeschneidköpfe. Ihnen wurde eine gemeinsame Prämie zuerkannt von 40 DM

Rolf Berner, Maschinensaal III Stachelhausen. Sein Hinweis, eine neue Abpreßvorrichtung zu schaffen, wurde belohnt mit 10 DM

Hermann Schaub, Abteilung Schrottverwertung. Sein Verbesserungsvorschlag, die bisher aus Temperguß hergestellten Funkerflügel durch solche des Betriebes Jul. Lindenberg auszutauschen, wurde prämiert mit 40 DM

Alfred Schürmann u. Otto Buchholz, Bearbeitungswerkst. Stachelhausen, haben eine Vorrichtung zur besseren Bearbeitung der Umlaufkrümmer entwickelt und erhielten eine gemeinsame Prämie von 100 DM

Heinz Kretschmann, Werksaufsicht, regte an, im Fahrradstand am Bökerbau einen Luftprüfer für Fahrrad- und Motorradbereifung anzubringen, und erhielt eine Prämie von 10 DM

Hans Klever, Formerei Papenberg. Sein Vorschlag, die DEMAG-Katzen mit Seilführungen zu versehen, wurde prämiert mit 15 DM

Joachim Roth, Modellschreinerei Papenberg. Für seinen Vorschlag, an der Flächenschleifmaschine in der Lehrwerkstatt eine Entmagnetisierungsanlage anzubringen, wurde ihm eine Prämie zugesprochen von 15 DM

Friedrich Jonas, Halle Süd, erhielt für den Vorschlag zur Abänderung von Kernbüchsen eine weitere Prämie von 20 DM

Anton Filler, Baubetrieb, machte darauf aufmerksam, daß in der demontierten Abteilung Loborn noch verwendbare Pfannensteine lagern, wofür ihm eine Anerkennungsprämie zuerkannt wurde von 25 DM

Walter Tschentscher, Papenberg, hat darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig sei, in der Richterei Papenberg einen Schleifbock aufzustellen. Dieser Hinweis wurde belohnt mit 10 DM

Hugo Röntgen und Karl Herpel, Halle Süd, haben gemeinsam eine Vorrichtung für das Innenschleifen auf der Drehbank entwickelt und erhielten eine gemeinsame Prämie von 50 DM

Karl Günter Kiel, Papenberg, schlug vor, in alle Türen Sichtfenster einzulassen. Dieser Hinweis wurde belohnt mit 10 DM

Paul Kemper, Modellschreinerei. Sein Vorschlag, die Preßhölzer an den Formmaschinen mit Langlöchern zu versehen, wurde prämiert mit 15 DM



Wir suchen die schönste Weihnachtsgeschichte!

Wer wird sie erleben und wer hat Lust, sie in Worte zu kleiden und dem „Schmelztiegel“ zur Veröffentlichung einzusenden? — Diese Weihnachtsgeschichten müssen natürlich während der kommenden Feiertage, im Familienkreise, mit Freunden, Bekannten oder Verwandten oder allein in stiller Beschaulichkeit, selbst erlebt sein und, eventuell mit Zeichnungen oder Fotos, bis zum 1. Januar 1953 in der Redaktion vorliegen. Für die drei besten Weihnachtsgeschichten, die dann Eigentum der Werkszeitung werden, sind Preise in Höhe von je 25 DM ausgesetzt. An diesem Preisausschreiben können sich auch die Familienangehörigen (Ehefrauen und Kinder) unserer Belegschaftsmitglieder beteiligen.

Der Punktwert — was er ist und wie er gefunden wird

In der Novemberausgabe haben wir etwas über die „analytische Arbeitsplatzbewertung“ erfahren. Es wurde dargelegt, daß der Tarifvertrag fünf Lohngruppen vorsieht, die aber den vielen Unterschieden in unserem Lohngebäude nicht gerecht werden, und daß wir darum zur „analytischen Arbeitsplatzbewertung“ übergegangen sind.

Erst mit Hilfe dieses Systems der Lohnfindung ist es möglich, die vielen Unterschiede der Arbeitsplätze hinsichtlich der Anforderungen an den einzelnen auch in Geld zum Ausdruck zu bringen.

Wenn der Tarif nur fünf Lohngruppen kennt, so ergeben sich nach der Arbeitsplatzbewertung so viele Lohngruppen, wie unterschiedliche Arbeitsplätze vorhanden sind.

In unserem Werk haben wir 24 verschiedene Lohngruppen. Die Lohngruppe mit dem Punktwert 24 ist gegenwärtig die höchste; dagegen sind die untersten Lohngruppen mit den Punktwerten 1 bis 5 zusammengezogen, so daß im Augenblick 20 Lohngruppen verbleiben.

Dieses Lohngebäude ist allerdings nicht starr und unabänderlich, sondern, wenn heute oder morgen ein neuer Arbeitsplatz eingerichtet wird, und die Analyse dieses Arbeitsplatzes eine Wertzahl ergäbe, die über 24 liegt, so würde selbstverständlich automatisch eine neue Lohngruppe eingeführt werden. Die Lohngruppen bzw. die Punktwerte oder die Wertzahlen (was alles in diesem Zusammenhang dasselbe ist) geben uns einen Überblick über die bis in alle Einzelheiten anzustrebende Lohngerechtigkeit. Diese Lohngerechtigkeit möglichst hundertprozentig zu erreichen, ist Sinn und Zweck dieser ganzen Anstrengung. Die Frage, was der Punktwert ist, kann mithin so beantwortet werden:

„Größere Lohngerechtigkeit“.

Die zweite Frage lautet, wie der Punktwert gefunden wird.

Hier helfen uns am besten einige Originalbeispiele aus unserer eigenen Arbeitsplatzbewertung. Viel besser als mit noch soviel erklärenden Worten wird uns durch sie alles deutlich, was an Unklarheiten bisher noch bestanden hat.

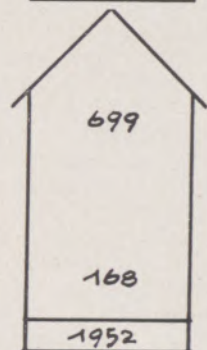
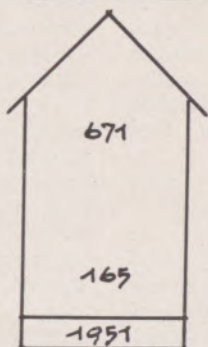
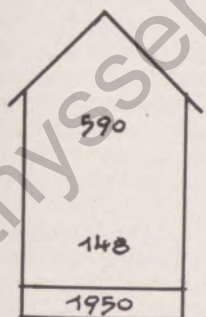
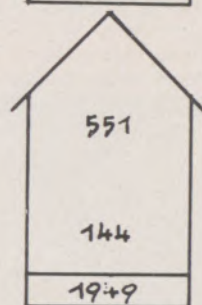
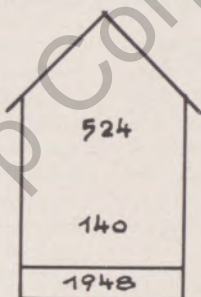
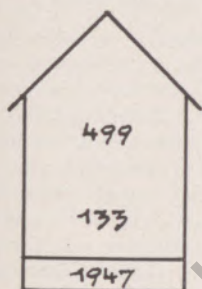
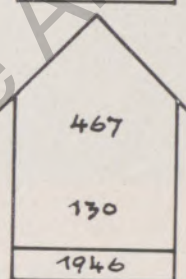
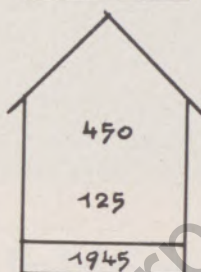
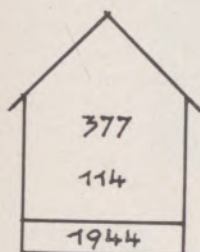
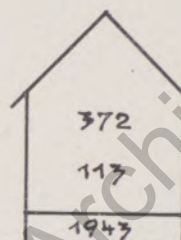
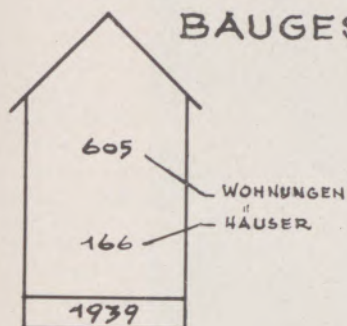
(Arbeitsplatz-Bewertung)	Arbeitsplatz														
	Fach-Kenntnisse	Handfertigkeit	Denkfähigkeit	Körperliche	Aufmerk-	Verantw. für	Verantw. für	Temperatur	Schmutz	Gase, Dämpfe	Lärm-Erschütterung	Blendung	Erkältungs-Gefahr	Unfallgefahr	Gesamt-Wertzahl
	1	2	3	4	5	6A	6B	7A	7B	7C	7D	7E	7F	7G	zus.
höchster Einzelwert . . .	7	4	4	7	2	3	3	3	2	2	1,5	1,5	1,5	2	
1. Handformer, Stachelhausen .	6,5	3,3	3,8	3,0	1,5	1,8	0,3	0,6	0,9	0,4	0,5	0,1	0,5	0,8	24,0
1. Schmelzer, Lichtbogenofen . .	3,3	1,6	1,6	3,6	1,2	2,0	1,0	2,5	0,4	0,6	0,4	1,5	0,7	1,6	22,0
1. Modellschreiner, Loborn . . .	6,7	3,8	4,0	1,8	1,5	1,8	1,1	—	—	—	0,3	—	—	1,2	22,2
Dampfkranführer, Bahnbetrieb	5,3	2,5	1,0	3,0	1,2	1,0	0,3	1,7	1,2	0,2	1,1	—	0,7	1,0	20,1
Rangierer, Bahnbetrieb	2,0	3,0	3,0	3,3	0,8	1,0	0,6	—	0,2	—	0,7	—	0,7	2,0	17,3
Ablader, Bahnbetrieb	0,3	0,8	0,3	7,0	0,2	0,3	0,5	—	2,0	0,4	0,7	—	0,7	0,6	13,7
Roheisentransport, Papenberg .	0,5	—	—	5,7	0,3	0,2	0,3	—	0,5	0,2	0,4	—	1,2	1,0	10,3
Lackiermaschine, Papenberg . .	0,8	0,4	0,5	1,6	1,0	1,2	0,3	—	0,5	0,6	0,2	—	—	1,0	8,1
Handlanger, Schmelz. Papenberg	—	0,2	0,2	2,5	0,4	0,2	0,3	0,4	0,8	0,4	0,4	—	0,4	0,6	6,8
Kompressorenwärter, Stachelh.	0,6	0,2	—	0,4	1,0	0,7	—	—	—	0,2	1,1	—	—	0,3	4,5

An dieser kleinen Aufstellung ist interessant, daß man erkennen kann, wie sehr die Einzelwerte in den einzelnen Anforderungen sich verschieben und dabei im Endwert doch gleich sein können. Andererseits sehen wir aber auch das Gefälle vom höchsten bis zum tiefsten Punktwert. Die Arbeitsplatz-

veränderungen, die im Verlaufe der letzten beiden Jahre eingetreten sind oder in Zukunft eintreten werden, werden laufend berichtigt und nachgetragen, so daß der Forderung der größtmöglichen Lohngerechtigkeit immer Rechnung getragen wird.

H. Hövelmann, Refa-Ingenieur

WOHNUNGSBESTAND UND WIEDERAUFBAU DER GEMEINNÜTZIGEN KLEINWOHNUNGS- BAUGESELLSCHAFT M.B.H.



DAZU IN VERWALTUNG DIE WOHNUNGEN DER BSJ,
DEREN ZAHL SICH VON 80 WOHNUNGEN VOR DEM KRIEGE
DURCH DIE BEHELFSHEIMBAUTEN U. UMBAU DER BARACKEN
AUF 175 WOHNUNGEN ERHÖHTE.

R. Winter



Werk
Wendung
nach
dem
Brand 1895

Aus der Geschichte der BSI

Als in den Jahren 1873/74 die Stahlformgießerei in Stachelhausen in Betrieb genommen wurde, glaubte man, in dem abschüssigen Gelände besondere Vorteile erblicken zu sollen; bot es doch eine vorzügliche Gelegenheit, den gebrauchten Formsand, Asche aus den durchweg mit Kohle beheizten Öfen, Bauschutt uam, ohne Kosten für die Abfuhr nach der Talseite hin abzukippen.

Doch schon im Jahre 1891, als Moritz Böker den Entschluß faßte, ein Martinstahlwerk zu bauen, da die Abteilung Osterbusch allein für die Erzeugung der Schmiedestücke jährlich 300 t Blöcke von auswärts beziehen mußte, zeigten sich die Nachteile der Notwendigkeit der Errichtung von Baulichkeiten und Öfen auf angeschüttetem Boden.

Wenn die Tiegelschmelze auch besonders geeignet war, einen Stahl herzustellen, der in seinen Eigenschaften den Anforderungen der Remscheider und Solinger Industrie weitgehend entsprach, so wäre die Konkurrenzfähigkeit der *Bergischen Stahl-Industrie* auf dem neu beschrittenen Gebiet der Stahlgußerzeugung nicht gewahrt geblieben, wenn man sich zu jener Zeit nicht zum Bau eines Martinstahlwerkes entschlossen hätte.

Von den projektierten zwei Siemens-Martin-

Öfen von 5 bis $7\frac{1}{2}$ t Einsatz, die vier bis fünf Chargen in 24 Stunden liefern sollten, wurde im April 1892 ein Ofen in Betrieb genommen.

Wenn die *Bergische Stahl-Industrie* in jenen Jahren finanziell durch die Errichtung des Martinwerkes stark in Anspruch genommen war, so sah sie sich dennoch durch die Notwendigkeit der Verarbeitung von Blöcken von höherem Gewicht als sie aus der Erzeugung der Tiegelschmelze anfielen, gezwungen, zu gleicher Zeit auch an den Bau einer Blockwalze heranzugehen. Der Voranschlag sah einen Betrag von 100 000 Mark vor. Nach kaum einjährigem Betrieb mußte aber die Blockwalze im Sommer 1893 vorübergehend wieder stillgesetzt werden; denn Werke der Großindustrie des Ruhrgebietes warfen die Preise und suchten durch den billigeren Bessemerstahl ihren eigenen Absatz zu halten. Immerhin gelang es der BSI, die Erzeugung der Mittel- und Feinstrafe durch die Aufrechterhaltung des Zukaufes von Knüppeln fortlaufend nicht unerheblich zu steigern.

Die Mengen an flüssigem Stahl, die früher durch 15 bis 20 Chargen des Tiegelofens geschafft wurden, brachten im Jahre 1893 drei Chargen des neuen Martinofens, von denen

normalerweise täglich zwei Chargen auf den Stahlformguß und eine Charge auf Temperguß entfiel. Wenn damals nur drei verschiedene Härtegrade von ausschließlich unlegiertem Stahl vergossen wurden (gegenüber den heute von uns erzeugten nahezu 70 verschiedenen Qualitäten legierten und unlegierten Stahles), bereitete die Abnahme einer vollständigen Charge für jeden Härtegrad manches Mal besondere Schwierigkeiten. Vor allem mußte aber die Formerei den erhöhten Mengen an flüssigem Stahl durch entsprechenden Ausbau angepaßt werden, um die sonst unvermeidlichen Störungen des Formens und Abgießens durch das gleichzeitige Entleeren der Formen zu beseitigen.

Das Schwergewicht der Fabrikation, die im Jahre 1894/95 einen Umsatz von stark 3 Millionen Mark erbrachte, hatte sich ganz überwiegend von der alten „Wendung“ auf das neue Werk verlagert, zumal das Fabrikationsprogramm der BSI schon im Jahre 1893 eine wichtige Ausweitung durch Fertigung von Untergestellen für elektrische Bahnen erfuhr — ein Thema, mit dem wir uns später noch besonders zu befassen haben werden. In der Nacht vom 1. auf den 2. August 1895 entstand in der „Wendung“ ein Großfeuer, das das Hauptgebäude bis auf den Grund zerstörte. Da die Nebengebäude unversehrt geblieben waren und das Kesselhaus nur geringe Beschädigungen davongetragen hatte, entschloß man sich nach reiflicher Überlegung und sorgfältiger Abwägung aller Vor- und Nachteile, die Herstellung von Maschinenmessern nach durchgeführtem Beschluß der Errichtung eines einstöckigen Baues in der „Wendung“ zu belassen, hingegen die Erzeugung von Werkzeugen ganz aufzugeben, besonders deshalb, weil man eine unverkennbare Verärgerung der als Stahlabnehmer auftretenden Werkzeugfabrikanten zu vermeiden trachtete.

Die BSI stellte zu damaliger Zeit schon ein Werk dar, das den Rahmen einer nur lokalen Bedeutung gesprengt hatte und durch die Vielzahl der erzeugten Artikel einen beachtlichen kaufmännischen Apparat erforderte, der für die Versorgung des Werkes mit Rohstoffen, Brennmaterial usw. dann aber auch für den Absatz der erzeugten Waren zu sorgen hatte. Moritz Böker zeigte ein hohes Maß von Menschenkenntnis, als er im Jahre 1881 Herrn Heinrich Kellermann, einen damals erst 23jährigen jungen Mann, einstellte, der sich auf eine vorzügliche kaufmännische Ausbildung bei den Rheinischen Stahlwerken in Duisburg-Ruhrort berufen konnte und schon nach kurzer Einarbeitungszeit seine Befähigung für den leitenden Posten eines kaufmännischen Direktors unter Beweis stellte.

Herr Kellermann, der von 1881 bis zum 31. Dezember 1919 der BSI treu verbunden blieb und noch manchem der älteren Werksangehörigen in lebhafter Erinnerung sein dürfte, hat sich in der Bergischen Stahl-Industrie unvergängliche Verdienste erworben. Als Mann von sauberster Gesinnung, umfassendem Wissen, nicht nur auf kaufmännischem Gebiet, erwarb sich Herr Kellermann in weiten Kreisen der Lieferanten und Kunden höchste Anerkennung und Wertschätzung. Mit Weitblick im Erkennen der Erfordernisse und sicherem Handeln zur rechten Zeit hat er während seiner segensreichen Tätigkeit in der BSI für den Ausbau der Verkaufsverbindungen im In- und Ausland gewirkt und unnötige Konkurrenzkämpfe durch Verständigungen der Fabrikanten gleicher Erzeugungsartikel auszuschalten versucht. Die Kunst seiner Verhandlungsart vermochte den widerspenstigsten Partner von der Richtigkeit der von ihm vorgebrachten Argumente zu überzeugen und die Lebenswürdigkeit des Wesens von Herrn Kellermann machte ihn über sein Grab hinaus bei allen, die ihn gekannt haben, unvergessen. So bewahrt auch der Verfasser dieser Zeilen diesem vorzüglichen Mann ein bleibendes, ehrendes Gedenken.

Otto Hilger



Heinrich
Kellermann

1858—1925

Stahl und

Analyse mit dem Spektroskop

Licht

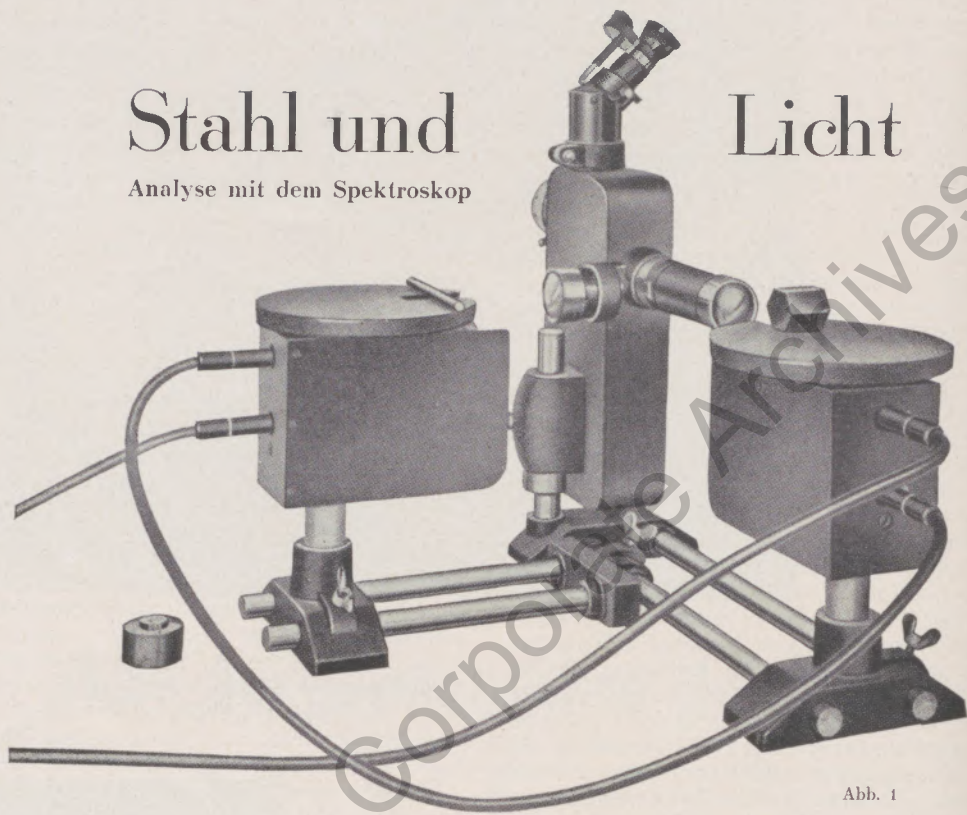


Abb. 1

Unsere Versuchsanstalt verfügt neuerdings über ein Gerät, dessen Bedeutung für die Analyse von Stahl in den letzten Jahren immer mehr zugenommen hat. Eine Berliner Firma lieferte uns ein Spektroskop, das eine ganz wesentliche und seit langem gewünschte Erweiterung der bisherigen chemischen Analyse ermöglicht.

Die Wirkungsweise ist einfach und läßt sich an Hand der obenstehenden Abbildung (Abb. 1) erläutern: Ein kleines, eisernes Probetischchen hat einen Schlitz, in dem eine kleine Kupferscheibe befestigt ist. Über diesen Schlitz wird das zu untersuchende Metallstück gesetzt. An die Kupferscheibe und an das Probetischchen wird eine elektrische Spannung gelegt, so daß das Metallstück, das mit dem Tischchen in leitender Verbindung steht, und die Kupferscheibe zwei Elektroden bilden. Zwischen diesen springt ein kleiner Lichtbogen über und erzeugt eine Temperatur

von etwa 4000°C . Dort, wo er auf das Metallstück trifft, verdampft ein ganz klein wenig Metall. Durch die hohe Temperatur werden die Atome, aus denen dieser Dampf besteht, „angeregt“, d. h., die Elektronen, die den Kern solcher Atome auf einer winzig kleinen Bahn umkreisen, springen plötzlich in eine andere, etwas größere und weitere Bahn. Dabei senden sie Licht von einer ganz bestimmten Wellenlänge aus. Da dieses aber nun bei Millionen von Metallatomen geschieht, strahlt der Metaldampf ein recht kräftiges Licht aus. Dieses Licht fällt durch eine Linse in das Spektroskop (in der Abbildung der längliche schwarze Kasten mit den beiden Linsen), strahlt durch ein Prisma und wird durch dieses zerlegt, genau so wie wir es beim Sonnenlicht kennen. Während aber das Sonnenlicht in die Farben des Regenbogens „zerlegt“ wird — man nennt das ein „Spektrum“ —, erhalten wir hier die Linien der einzelnen Elemente. (Abb. 2.)

Abbildung 2:

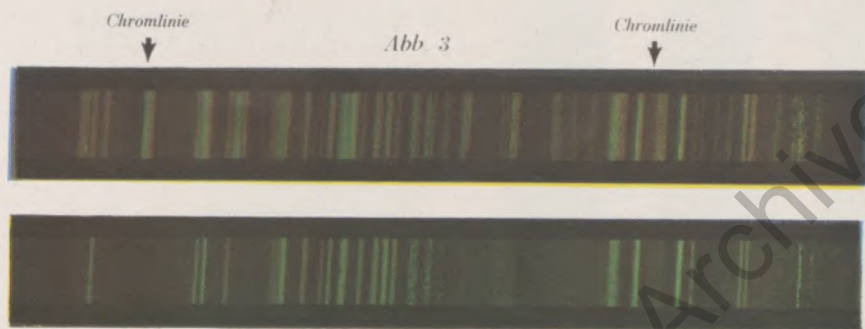
Gesamtes Spektrum eines unlegierten, fast reinen Eisens (ARMCO-EISEN). Man muß sich die nebenstehenden Streifen aneinandergereiht vorstellen.

Interessant ist nun, daß wir bei Verwendung von verschiedenen Metallen, die wir verdampfen lassen, auch ganz verschiedene Spektren erhalten. So zeigt z. B. das Spektrum des Eisens sehr viele Linien, das des Nickels aber nur wenige. Untersuchen wir nun eine Legierung, z. B. eine Eisen-Nickel-Legierung, so treten sowohl die Linien des Eisens als auch die des Nickels auf. Sieht man in das Okular, das sich am Oberteil des Spektroskops befindet, so kann man, wenn man die Spektren kennt, deutlich die Eisen- von den Nickellinien unterscheiden. Damit man aber die Linien der zulegierten Metalle besser erkennen kann, hält man noch ein zweites Tischchen, den sogenannten Vergleichsprobentisch, mit einem zweiten kleinen Lichtbogen in Betrieb, dessen Licht ebenfalls in das Spektroskop geleitet wird. Auf den Vergleichsprobentisch legt man nun ein Stück möglichst reines Eisen und auf den Untersuchungstisch eine Legierung. Dann sieht man, wenn man in das Spektroskop hineinsieht, oben das Spektrum der Legierung, unten jedoch das Spektrum des reinen Eisens, das nur Eisenlinien enthält. Man kann sofort erkennen, welche Linien keine Eisenlinien sind und von welchen anderen Metallen sie herrühren. Wenn man die Helligkeit dieser fremden Linien mit derjenigen einiger bestimmter Eisenlinien vergleicht, kann man unter Zuhilfenahme einer Tabelle sogar den Prozentsatz der Legierung feststellen.

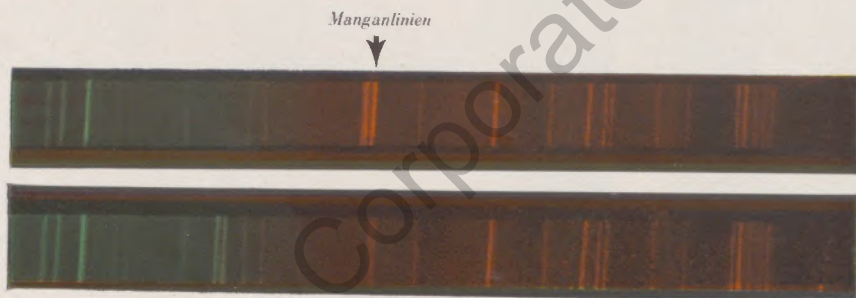
Abbildung 3 und 4 zeigen eine Farbaufnahme, die an dem neuen Spektroskop in unserer Versuchsanstalt gemacht wurde.

Die obere Hälfte des Spektrums (a) rührt jeweils von einem hochlegierten Stahl her, die untere (b) von einem verhältnismäßig reinen Eisen (Armco-

Eisen). Im oberen Spektrum (a, Abb. 3) sieht man deutlich die hellen Chromlinien; ebenso werden in Abb. 4 die Linien des Mangans sichtbar.



oben: Stahl mit 22% Chromgehalt
unten: ARMCO-Eisen



oben: Stahl mit 14,6% Mangangehalt
unten: ARMCO-EISEN

Die großen Vorteile dieser „spektralanalytischen“ Methode liegen in der Schnelligkeit, mit der Materialuntersuchungen durchgeführt werden können. Man erkennt hierbei buchstäblich „mit einem Blick“, wie hoch beispielsweise der Chromgehalt ist. Ein großer Stapel Schrott läßt sich in kürzester Zeit nach seinen Legierungsbestandteilen sortieren.

Wenn dieses Verfahren auch die arbeitsreiche und zeitraubende chemische Analyse keineswegs ersetzen kann, so ist man mit seiner Hilfe doch in der Lage, einen schnellen und verhältnismäßig genauen Überblick über Art und Prozentgehalt der Bestandteile der Stähle zu erhalten. Dadurch weiß der Chemiker sofort, wie er seinen Analysengang zweckmäßig ansetzen muß, und kann sich viel Zeit ersparen.

Die Spektralanalyse hat zweifellos in der Eisen- und Stahlindustrie eine große Zukunft. Es ist ein begrüßenswerter Fortschritt, daß unser Werk diese jetzt anwenden und mit ihr Erfahrungen sammeln will.

Henning Nielert, Versuchsanstalt

Wir bitten alle Werksangehörigen, die ihre Wohnung wechseln, unbedingt sofort die neue Anschrift auf dem Personalamt bekanntzugeben, damit ihnen die Werkszeitung auch pünktlich zugestellt werden kann und Rücksendungen vermieden werden.

Die Grundlagen des Erfolges im Berufsleben

Vorweg sei bemerkt, daß die folgenden Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Nur die wichtigsten Erfahrungen, die immer wieder im Berufsleben gemacht werden können, seien an dieser Stelle einmal untersucht, vielleicht zum Nutzen ehrlicher, vorwärtstrebender Berufskollegen.

Wenn wir uns die große Anzahl der Berufstätigen ansehen, so können wir deutlich zwei Gruppen unterscheiden: solche, die in ihrem Beruf vorwärtskommen, die Erfolg haben, und solche, die ihr Leben lang an ein und derselben Stelle stehen und ihr Berufsleben nur als eine Tretnühle betrachten, in die sie sich um des lieben „Brot“ willen tagtäglich begeben müssen. Nicht immer ist es die sog. „starke Hand im Rücken“ der Erfolgreichen, die sie Karriere machen läßt; ebensowenig sind es die Geistesgaben allein, die ihre Träger vorwärtsbringt. Es sind vielmehr in ganz besonderem Maße bestimmte Charaktereigenschaften, die die wahren Gründe für die Erfolge im Berufsleben sind. Welches sind nun die wichtigsten Wesenszüge des Menschen, der erfolgreich sein will?

1. Gemeinschaftssinn

Jedem ist gewiß schon einmal im Leben der Typus des kaltherzigen Strebers begegnet. Er „geht über Leichen“ und scheut sich nicht, seine Berufskollegen in ein schlechtes Licht zu setzen, ja, sie zu verleumden, um für sich selbst aus diesem erbärmlichen Treiben Vorteile zu verschaffen und dadurch seine eigene Unfähigkeit zu verbergen. Selten wohl werden diese Menschen aus ihrem schändlichen Handeln auf die Dauer Vorteile ernten, und wenn schon: wir lassen ihnen ihren sogenannten Vorteil gern! Jeder wirkliche Erfolg entspringt doch dem Wissen um die Bindung an die Gemeinschaft. Es ist gleichsam das Fundament, auf dem die übrigen Charaktereigenschaften, die zum Lebens- und Berufserfolg führen, zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt sind.

Es muß zwar zugegeben werden, daß auch ohne diese Grundlage materielle Erfolge er-

reicht werden können; aber fehlt dann nicht meist der tiefste und beste Erfolg des Berufslebens, wie des Lebens überhaupt: die Berufs- und Lebensfreude? Natürlich darf Gemeinschaftssinn nicht gleichbedeutend sein mit aktiver oder passiver Unterstützung irgendeiner Nachlässigkeit der Gesamtheit oder eines einzelnen. Hier zeigt das gesunde Empfinden meist ganz klar, was im Einzelfalle Kollegialität ist und was nicht.

2. Zuverlässigkeit und Genauigkeit

Wer im kleinen treu ist, ist es auch im großen. Es ist nicht gut, wenn man jemandem gleich zu Anfang seiner Tätigkeit große Aufgaben überträgt. Gerade die kleinen, täglich wiederkehrenden Arbeiten gilt es, gewissenhaft und genau zu erledigen. Setzt sich doch das ganze Berufsleben gleich einem Mosaik aus kleinen, einzelnen Arbeiten zusammen, die ebenso zuverlässig ausgeführt werden müssen wie große Aufgaben, etwa die Verwaltung der Finanzen eines großen Werkes. Was wird nicht gegen dieses einfache Gebot gesündigt, und welcher Schaden entsteht nicht oft dem Betrieb durch unkorrekte Erledigung gerade der kleinen Arbeiten.

Nicht jeder kann Abteilungsleiter oder Betriebsdirektor sein, aber wer sich erst einmal durch Zuverlässigkeit unbedingtes Vertrauen erworben hat, für den ist der Weg zum weiteren Aufstieg auch meistens frei, und es ist oftmals besser, ein etwas weniger „fixer“, aber zuverlässiger Arbeiter zu sein als einer, der zwar mit großen Fähigkeiten ausgerüstet ist, dem es aber an Stetigkeit fehlt.

3. Ausdauer

Es wird in unserem Berufsleben des öfteren vorkommen, daß wir vor Aufgaben gestellt werden, die ein Unmaß von Schwierigkeiten bereiten. Hier gilt es, nicht gleich die Flinte ins Korn zu werfen. Gerade aus Schwierigkeiten wächst der Mensch über sich selbst hinaus und ihre Überwindung vermittelt ihm zudem das für den Berufs-

erfolg so notwendige Selbstvertrauen. Sogar Mißerfolge sollten für uns nur Helfer zum endgültigen Erfolg sein, weil sie uns die Erkenntnis vermitteln, was wir falsch gemacht haben und wie wir es später richtig machen müssen.

4. Strebsamkeit

Bei allem, was wir tun und lassen aber müssen wir uns davor hüten, zu den eingangs erwähnten „Strebern“ zu gehören, deren Erfolge nur Scheinerfolge und deren durch Kriecherei und Verleumdung erworbenen Vorteile meistens nur von kurzer Dauer sind. Die wirkliche, echte Strebsamkeit besteht in dem Willen, sich ein immer größeres Maß von Berufskennntnissen anzueignen.

In Betrieben, die eine weitgehende Arbeitsteilung vorgenommen haben, wird der einzelne immer nur einen kleinen Bruchteil des gesamten Arbeitsganges zur Erledigung erhalten. Zweckmäßig ist es deshalb, sich stets Klarheit darüber zu verschaffen, welche Arbeitsgänge ein Werkstück oder ein Schriftstück zu durchlaufen hat, ehe man es selbst zur Bearbeitung in die Hand bekommt, und auch, wie der weitere Gang der Bearbeitung bis zum Fertigfabrikat oder zur vollständigen Erledigung ist. Außerdem bieten sich heute jedem so manche Gelegenheiten (Kurse, Fachliteratur), die Berufskennntnisse in der Freizeit zu erweitern und zu vervollkommen.

Diese vier Charaktereigenschaften, die wohl niemand vollkommen besitzt, sollten wir uns im täglichen Kleinkampf mit uns selbst und durch einen festen Willen erwerben. Sie bilden in erster Linie die Grundlage jeglichen Erfolges im Berufsleben. Und der Erfolg selbst? — Wenngleich nicht jeder Charaktermensch eine führende Stellung innehaben kann, so wird man ihm aber doch den höchsten Preis für seine Arbeit zahlen. Sollte sich dann die Möglichkeit der Übernahme einer besser bezahlten Arbeit finden, so wird sicher der zuerst berücksichtigte, von dem man weiß, daß er sie genau so gewissenhaft und zuverlässig ausführen wird wie seine frühere.

Der edelste Berufserfolg aber ist schließlich die Berufsfreude, und weil der Beruf das Leben der meisten Berufskollegen zum größten Teil ausfüllt, bedeutet Berufsfreude nichts mehr und nichts weniger als Lebensfreude schlechthin.

Albert Stüttgen, Fertigungs-Büro Stachelhausen

Wirkten Sie das schon?

Der Schaukelförderer im Fittingsversand, der vor einiger Zeit, zum Befördern der versandfertigen Fittings vom Versand- und Packraum auf die Laderampe, vor dem Fittingsgebäude angebracht worden ist, hat zu den vier bisherigen vier neue Gehänge erhalten, sodaß jetzt pro Stunde 6 t Fittings befördert werden können.

*

Die alte Hüllenwerkstatt hinter dem Tempergußversand wird seit einigen Tagen als zusätzliches Fittingsrohlager benutzt, nachdem die Schreinerei die erforderlichen Boxen für die verschiedenen Fittingsarten errichtet hat.

*

Der ehemalige Luftschutzbunker in Papenberg ist als Lager für schweißbare Fittings und fittingsähnliche Gußstücke eingerichtet worden.

*

In der neuen Kernmacherei für kleine Kerne, die sich in der oberen Etage über dem jetzigen Kernlager befindet, ist eine Ultrarotheizung angebracht worden. Diesen hohen Raum kann man mit der normalen Heizung nur ungenügend erwärmen. Es ist darum dieser erste Versuch gemacht, durch eine Art gasbeheizter Heizsonne die Wärme direkt auf die Arbeitsplätze auszustrahlen. Sie wirkt so, als wenn die Sonne auf den Körper scheinen würde. Falls diese Sonnen sich in schwer heizbaren Hallen bewähren, sollen noch weitere angeschafft werden.

*

An der diesjährigen Röntgenreihenuntersuchung haben sich nur 1815 Belegschaftsmitglieder beteiligt. Im Jahre 1951 waren es 2089.

Vor einigen Tagen fand der Putzer Gustav Hermann auf der Toilette Stachelhausen eine Geldbörse mit 69,50 DM Inhalt und lieferte sie bei der Werksaufsicht ab. Hier konnte der Verlierer festgestellt und ihm das Geld zurückgegeben werden. Dem Finder gebührt besonderer Dank für seine Ehrlichkeit, die dem Verlierer viel Kummer und vielleicht ein sorgenvolles Weihnachtsfest erspart hat. Wiederum aber ist die Mahnung am Platze, auf seine Brieftasche und Geldbörse besser achtzugeben.

Wir wollen eine Werkszeitung bleiben

Nachdem wir in den beiden vorausgegangenen Ausgaben die statistische Auswertung der Fragebogen über unsere Werkszeitung und die Verteilung der Prämien für die besten Vorschläge zu ihrem Ausbau veröffentlicht haben, folgt heute als Abschluß dieser Aktion eine letzte Erläuterung des Inhalts der Vorschläge, soweit sie nicht unter die 15 prämierten fielen. Während die Beantwortung der Fragen 1 bis 9 einschließlich ein eindeutiges Bild ergab, gelang es kaum, in der Vielfalt der Antworten zu der Frage 10 (Worüber könnten wir Ihrer Meinung nach noch berichten?) eine klare Linie zu finden. Die in Nummer 12 des „Schmelztiegel“ gegebene prozentuale Aufteilung allein zeigt schon, welche Mannigfaltigkeit an Wünschen geäußert worden ist.

Es sind ungefähr alle, die zu erfüllen Aufgabe einer großen Tages- oder Wochenzeitung ist: Anregungen für Wanderungen — Berichte über Ferien- und Reiseerlebnisse — Schnurren aus alter Zeit — Sinnsprüche — Eigenheimbau — Gartenbau — Artikel gegen das Tabakrauchen — Remscheider Geschichte — Theater-, Konzert- und Sportkalender und -besprechungen — Fotoamateurecke — Bühne und Film — Feierabendgestaltung — persönliche aufregende Erlebnisse aus Krieg und Frieden — Inseratenteil — Philosophie des Alltags — Fortsetzungsromane — Denksport — Schach — sind nur einige Themen, die ins Auge fallen.

Dabei muß aber — und das haben die wenigsten beachtet — berücksichtigt werden, daß „Der Schmelztiegel“ eine Werkszeitung ist. Die oben genannten Themen sind in jeder Tages- oder Wochenzeitung, gegebenenfalls in Fachzeitschriften, zu finden, schon allemal die verschiedenen Veranstaltungskalender.

Ich bin nicht davon überzeugt, daß eine Sprengung der Grenzen über den Rahmen unseres Werkes hinaus unserer Werkszeitung dienlich wäre. Das schließt natürlich die eine oder andere gelegentliche Konzession nicht aus. Aber es sollte doch unsere vornehmste Aufgabe sein, die Themen innerhalb unseres Werkes, seiner Angehörigen und Familien zu finden und ihre Vielfalt auszunutzen, wozu natürlich die Mitarbeit

aller Belegschaftsmitglieder unumgänglich notwendig ist, wie wir es ja im Laufe des vergangenen Jahrganges bereits erlebt haben. Einzig und allein wir alle zusammen können unserer Werkszeitung immer mehr Leben und Farbe geben, während andererseits die Berücksichtigung dieser vielen allgemeinen Themen nur eine Redaktionsarbeit am grünen Tisch wäre, die dann aber auch unsere Werkszeitung zu einem Typ „Tante Klara“ absinken lassen würde. Diese Argumentation wird gern zur weiteren Diskussion in der Werkszeitung gestellt.

Gewiß wird derjenige, für den der Arbeitsplatz nur ein für ihn notwendiges Übel ist, wenig Interesse aufbringen für das, was im allgemeinen und im besonderen in unserem Werk geschieht. Die Zahl dieser Arbeitskameraden ist aber so verschwindend klein, daß daraus keinerlei Schlüsse oder Folgerungen gezogen werden können. Überall, wo immer man hinhört, wird bestätigt, daß der „Schmelztiegel“ erwartet, gern gelesen, und jeden Monat auch im Betrieb über den einen oder anderen Artikel gesprochen wird.

Trotz der Vorschläge für einen allgemeineren Inhalt unserer Werkszeitung glaube ich, daß wir gut daran tun, wenn wir den einmal beschrittenen Weg einhalten und uns an die Vielfalt des betrieblichen Geschehens halten; denn etwas steht fest: genau so verschieden, wie die Meinungen über die Witzseite waren, würden dann auch die Meinungen über Artikel allgemeiner Art sein. Diese Meinungsunterschiede zu verdauen, kann sich eine Tageszeitung ohne weiteres leisten, unser Bestreben aber muß es sein, unsere Werkszeitung so zu gestalten, daß sie bei allen das größtmögliche Gefallen findet.

Mit der abgeschlossenen Fragebogenaktion soll nun aber die Mitarbeit der Belegschaft auch in dieser Richtung nicht beendet sein. Immer sind wir für Anregungen und Vorschläge dankbar, die wir auch nach Möglichkeit verwirklichen wollen. Nur so, durch gegenseitige Ergänzung, kann und wird unser „Schmelztiegel“ auch weiterhin blühen und gedeihen.

Herbert Goretzki

Die BSI in Paris

Vom 27. September bis zum 12. Oktober 1952 fand in Paris die „IV^e Exposition du Chauffage Industriel“ statt, eine Ausstellung, auf der zahlreiche Werke, die Feuerungsanlagen für die Industrie herstellen, ihre Erzeugnisse zeigten. Sehr gut vertreten waren auch die Zulieferanten und die Hersteller von Meßapparaten der verschiedensten Art, unter ihnen viele deutsche. Einen besonders ansprechenden Ausstellungsstand hatte die Firma *R.S. Stokvis et Fils, Paris*, aufgebaut, mit der die BSI seit Jahrzehnten aufs engste zusammenarbeitet, und die jetzt neben unseren BSIG-Fittings zum ersten Male auch unsere Stachelhauser Erzeugnisse, insbesondere die säure- und hitzebeständigen „Corrodur“- und „Pyrodur“-Legierungen zeigte, sowie die von uns für die Oelindustrie gelieferten „BSI-Umkehrkrümmer“. Das nebenstehende Bild vermittelt einen guten Eindruck von diesem schönen, in den Farben grün und gelb gehaltenen Stand, der von sehr vielen Interessenten besucht und bewundert wurde, und der zur Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen führte. In einem gut beleuchteten Wechselrahmen, in dem automatisch jede halbe Minute ein neues Bild erschien, sah man sehr eindrucksvolle Aufnahmen aus den Betrieben der BSI.

Die ausgestellten Gußstücke, im Vordergrund aus „Pyrodur“, dahinter Pumpenteile aus „Corrodur“ und verschiedene „BSI-Umkehrkrümmer“ für die Erdölindustrie fielen durch ihre saubere Ausführung auf, und mehr als ein Besucher stellte die Frage, ob diese Teile tatsächlich aus legiertem Stahlguß hergestellt seien. Daneben zeigte *Stokvis* Absperrschieber und Ventile eigener Erzeugung, sowie BSI-Fittings und Spezialwerkzeuge.

Besonders interessant war es für die deutschen Besucher, einen Vergleich zu ziehen zwischen den Erzeugnissen unserer und denen der französischen Konkurrenz, wobei vielfach anerkannt wurde, daß die BSI-Qualität doch eine Klasse für sich ist, die von anderen Werken nicht so leicht erreicht wird. Dies gilt nicht zuletzt für unsere Fittings, die wir auch heute noch in erheblichen Mengen in Frankreich absetzen können, wobei der französische Markt noch weitaus größere Mengen aufnehmen würde, wenn nicht die französische Regierung durch Drosselung der Einfuhrlicenzen ihre inländischen Produzenten schützen würde. Erstmals wurden bei dieser Ausstellung einheitlich die Farben grün und gelb verwendet und dazu eine einheitliche Beschilderung der verschiedenen Stände durchgeführt. Das ist bei uns schon seit vielen Jahren üblich und hat insbesondere bei der ACHEMA in Frankfurt stets einen ausgezeichneten Eindruck hinter-

lassen. Eine solche Ausstellung im Ausland ist für uns immer besonders interessant, weil sie uns die wertvolle Möglichkeit gibt, Vergleiche anstellen zu können, inwieweit unsere Erzeugnisse tatsächlich die Spitzenqualität haben, die sie haben müssen, damit wir konkurrenzfähig bleiben. Es war für uns wertvoll, feststellen zu können, daß auch überall im Ausland sehr intensiv gearbeitet wird und jedes Land bestrebt ist, den eigenen Bedarf möglichst aus der eigenen Produktion zu decken. Wenn wir also weiterhin exportieren wollen – und das müssen wir auf jeden Fall, um leben zu können –, dann müssen wir unseren qualitativen Vorsprung halten und durch kurze Lieferzeiten den Wünschen unserer Kunden entgegenkommen. Heinz Müller, Ingenieurbüro



Hausratentschädigung

im Rahmen des Lastenausgleichs

Unter den zahlreichen Ausgleichsleistungen, die der Lastenausgleich vorsieht, interessiert unsere Werksangehörigen vor allem die Hausratentschädigung.

Zweifelloos ist das Bedürfnis nach baldiger Entschädigung des verlorenen Hausrats in vielen Fällen besonders dringend. Darum soll die Hausratentschädigung im Rahmen des Lastenausgleichs unter stärkster Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte bevorzugt abgewickelt werden.

Aus diesem Grunde hat man die Schadensberechnung vereinfacht und bemisst die Höhe der Entschädigung nach den Einkünften, die der Geschädigte in den letzten Jahren vor dem Kriege 1937, 1938, 1939 durchschnittlich bezogen hat, wie folgt:

Einkünfte	oder	Vermögen	Höhe der Entschädigung
bis 4000 RM		bis 20 000 RM	800 DM
bis 6500 RM		bis 40 000 RM	1200 DM
über 6500 RM		über 40 000 RM	1400 DM

Ein Geschädigter, der im Zeitpunkt der Schädigung noch ledig war, aber eigene Möbel für mindestens einen Raum besaß, erhält die Hälfte des ihm nach vorstehender Tabelle zustehenden Betrages. Zu diesen Entschädigungsbeträgen werden nach dem Familienstand vom 1. April 1952 folgende Zuschläge gewährt:

1. für den Ehegatten 200 DM
2. für jeden weiteren Familienangehörigen, der im Haushalt des Geschädigten lebt und wirtschaftlich von ihm abhängig ist (zB betagte Eltern, Kinder über 18 Jahre) 100 DM
3. für das dritte und weitere Kinder unter 18 Jahren 100 DM

Bereits gezahlte Entschädigungsbeträge (zB Hausrathilfe aus Soforthilfemitteln) werden voll angerechnet, erhaltene Reichsmarkbeträge nur zu 1/10. Ist der wiederbeschaffte Hausrat nochmals verlorengegangen, werden Reichsmarkbeträge nicht berücksichtigt.

In der Tagespresse wurde vor kurzem angekündigt, daß noch in diesem Jahr mit der Auszahlung von Hausratentschädigung begonnen werden soll, doch werden zunächst die dringendsten Fälle den Vorrang haben.

Die Dringlichkeit wird bestimmt nach dem Einkommen, dem Lebensalter und dem Familienstand des Antragstellers. Damit soll zuerst solchen Geschädigten geholfen werden, die nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft Ersatz für den verlorengegangenen Hausrat zu beschaffen. Aber auch Entschädigungsberechtigten, die Hausrat zum Bezug einer neuen Wohnung benötigen, oder solchen, zu deren Haushalt mehr als 3 Kinder gehören, soll der Vorrang gegeben werden.

Wer also glaubt, berechnete Ansprüche von besonderer Dringlichkeit geltend machen zu können, wird gut daran tun, seinen Antrag auf Hausratentschädigung recht bald zu stellen. Im allgemeinen steht aber noch genug Zeit zur Abgabe des Antrags zur Verfügung, die Frist hierzu läuft erst am 31. August 1953 ab. Der Vordruck für den Antrag auf Hausratentschädigung wird bei Abgabe des Feststellungsantrags beim Ausgleichsamt ausgehändigt.

Die Möglichkeit, Hausratentschädigung zu beantragen, entfällt, wenn ein Geschädigter im Durchschnitt der Jahre 1949, 1950 und 1951 ein Einkommen von mehr als 10 000 DM bezogen hat. Die Einkommensgrenze erhöht sich für die Ehefrau um 2000 DM und für jedes Kind unter 19 Jahren um weitere 1000 DM.

An eine kürzere Frist sind Anträge auf Kriegsschadenrente gebunden. Sie sind bis zum 31. Dezember dieses Jahres zu stellen, wenn dem Antragsteller keine finanziellen Nachteile entstehen sollen. Kriegsschadenrente kommt zwar nur für alte und erwerbsunfähige Geschädigte in Betracht, doch dürfte auch dafür, besonders bei unseren Pensionären, Interesse bestehen.

Hans Oestreich, Steuerbüro

Das schönste Foto des Jahres

Von 21 Einsendungen sind diese 3 Fotos als die besten und schönsten des Jahres anerkannt worden. Dem Preisrichterkollegium gehörten an: Willi Klein, Technisches Büro Stachelhausen; Karl Heinz Grob, Putzerei Stachelhausen; Bodo Niederprüm, Schrottverwertung.



1. Preis: 30 DM

„Ein treuer Kamerad“

Erich Burghoff, Kernmacherei Papenberg

Kamera: Akarette



3. Preis: 20 DM

„Abendstimmung am Rhein“

Joadim Roth, Lehrwerkstatt

Kamera: Radix

2. Preis: 25 DM

„Im Wilden Kaiser“

Erich Festerling, Bökerbau Saal 3

Kamera: Kodak



Unterhaltungsabend unseres Werkschores

Nach alter Tradition veranstaltete unser Werkschor zum ersten Male wieder einen Unterhaltungsabend mit und für seine Sänger und deren Familienangehörige und für alle seine Freunde, die einige frohe Stunden mit ihnen verleben wollten.

Die Einladung des Vorsitzenden, Paul Dickel, in der November-Nummer unserer Werkszeitung hatte reiche Frucht getragen; denn trotz vieler anderer Veranstaltungen war der Saal des Schützenhauses bis auf den letzten Platz besetzt. Die Gesangsvorträge unseres Werkschores zeigten, daß die Zeit der Krise, die Zeit, in der sangesfreudige Männer mit gutem Stimmenmaterial gesucht werden mußten, endgültig vorbei ist, und nun ein Klangkörper dasteht, der sich hören lassen kann, aber auch in Kreischorleiter Hajo Kelling einen Dirigenten gefunden hat, der ihn mit fachlichem Können und Fingerspitzengefühl leitet und ihn zu immer größeren Erfolgen zu führen befähigt ist.

Anschließend nahm Kreisgeschäftsführer Heinrich Förster die Sängerehrung vor. Die Ehrennadel des Sängerbundes Nordrh.-Westf. in Gold erhielten für über 40jährige Treue zum Männerchorgesang: Walter Priestersbach und Fritz Camphausen. Für über 25jährige Sängerzugehörigkeit empfingen die silberne Ehrennadel: Adolf Stursberg, Willi Grote, Fritz Müller, Hermann Otto, Walter Wels und Alfred Scharwächter.

Dieser Abend gehörte mehr dem Humor, der die Anwesenden erfreute. Unermüdlich spielte die Kapelle Mandt zur Unterhaltung und zum Tanz auf. Frau Hanne Paur, am Klavier von Frau Lisa Wehmann-Heck begleitet, begeisterte mit wohlvorgetragenen Liedern, Heinrich Heuser fand aufmerksame Zuhörer für seine Lieder zur Laute und Walter Wels war eine angenehme gesangliche Ueberraschung, Heinrich Förster suchte und fand das ideale Sängerehepaar, und der Clou des Abends war „die fidele Gerichtssitzung“ mit Hans Klever, Ferdinand Burg und Heinrich Förster. Müßig zu erwähnen, daß auch dem Tanz gehuldigt wurde.

Es waren einige köstliche Stunden mit den Sängern der Bergischen Stahl-Industrie, die es verstehen, nicht nur in großen Konzerten das Publikum zu fesseln, sondern auch frohe und heitere Stunden zu schenken.

go

Und das meint *Struppi*

Liebe Freunde! Genau zwölf Monate sind es her, seitdem Struppi sich Euch das erste Mal vorgestellt hat.

Inzwischen gehört Struppi längst zum eisernen Bestand der BSI, und Ihr habt ihn auch mit offenen und verständnisvollen Armen in Eure Werksgemeinschaft aufgenommen, weil Ihr wißt, daß er Euch nur Freude machen und Euch im „Schmelztiegel“ sagen will, was so im Werk geschieht, Eure vielen Fragen beantworten und Euch auch bei Euren vielerlei Sorgen beistehen möchte.

Dazu sollten auch die psychologischen Kurse, die Anfang dieses Monats zu Ende gegangen sind, verhelfen, die eine gewisse moralische Aufrüstung sein und allen Teilnehmern zum Bewußtsein bringen sollen, daß jeder in unserem Werk, ohne Ausnahme, ein Mensch ist mit guten und weniger guten Seiten, wie sie nun einmal alle Menschen an sich haben, und daß wir uns grundsätzlich an die guten Seiten halten wollen und von dort einander zu verstehen suchen. Das sollte für den Former, Dreher, Putzer und Schweißer genau so gelten wie für den Direktor, Meister und Vorarbeiter und jeden anderen innerhalb unseres Werkes. Dieses Bemühen, aus Menschenliebe geboren, wird uns das Leben und unsere Arbeit sinnvoller und freudevoller machen.

Mit diesem Willen, einander besser verstehen zu lernen, wollen wir Weihnachten, das Fest der Liebe, begehen, und uns nicht nur mit äußerlichen Geschenken begnügen, sondern vor allem unser Herz für den Nächsten öffnen. Mit diesem offenen Herzen wollen wir dann auch in das Neue Jahr hineingehen, das, was immer es auch bringen mag, uns niemals an unserem Mitarbeiter verzweifeln lassen darf, welche Stellung er auch immer im Betrieb einnimmt. Wenn wir dabei lernen, uns über einen freundlichen Gruß, über ein teilnehmendes „Wiegeht's“, über eine kleine, noch so unscheinbare Hilfeleistung, zu freuen, dann kann uns eigentlich nichts passieren, wenn nur immer genug Arbeit da ist, die unser leibliches Leben sichert.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen und Euren Familienangehörigen recht frohe, von Sorgen befreite Feiertage, und ein Neues Jahr, das Euch gesund bleiben läßt, daß Euch Erfolg im Beruf, viel Freude und wenig Kummer bringt, und grüße Euch herzlich als

Euer *Struppi*

U n s e r e J u b i l a r e

40 Jahre Mitarbeit



Andreas Rüger
Kolonnenführer im Reparaturbetrieb
am 21. Januar 1953

15 Jahre Mitarbeit



Frau Anne Hoffmann
Kaufm. Angestellte, Stahlgußverkauf
am 2. Januar 1953

25 Jahre Mitarbeit



Jakob Löb
Zimmermann im Baubetrieb
am 2. Januar 1953

25 Jahre Mitarbeit



Walter Wels
Kolonnenführer i. d. Tempergußform.
am 3. Januar 1953



Benjamin Arnold
Kolonnenführer i. d. Stahlgußformerei
am 5. Januar 1953



Josf Spadtholz
Temperer im Fittingswerk
am 9. Januar 1953



Karl Horn
Spitzendreher in der Spitzendreherei
am 11. Januar 1953



Heinrich Knautz
Gußschleifer in der Tempergußputzerei
am 19. Januar 1953



Wilhelm Klein
Gußprüfer in der Tempergußputzerei
am 31. Januar 1953



Für unsere Frauen

In diesem Jahr meint es der Kalender zum Weihnachtsfest besonders gut mit uns: haben doch auch wir berufstätigen Frauen vier Feiertage hintereinander! Das ist ein kleiner Zusatzurlaub zu den Ferien im Sommer, so daß man wirklich sagen kann: Ende gut — alles gut! Dieses Gute aber sollten wir auch tatsächlich ausnutzen. Diese freien Tage sollten nun nicht dazu verführen, Hausputz, Wäsche- waschen oder was dergleichen nützliche, aber höchst aufreibende Tätigkeiten für die werktätige Frau sind, in diese Zeit zu legen. Das Fest soll auch für uns Stunden der Besinnung bringen. Wir sollen, wenn wir Freude gegeben und empfangen haben, einmal in Ruhe und Muße uns der schönen Seiten des Lebens freuen. Sicher hat ein gutes Buch auf dem Gabentisch gelegen, in das wir uns vertiefen, dabei alle Sorgen abstreifen und über das Lesen hinaus in uns hineinhorchen können. Es gibt ja außer gutem Essen und Trinken, an dem es in den Feiertagen wohl nicht fehlen wird, noch so viel Schönes, an dem wir so oft vorbeigehen, einfach, weil wir keine Zeit dazu haben, weil wir morgens und abends oft in fieberhafter Eile für das Wohl der Familie und während des Tages noch in unserem Beruf tätig sind. Jetzt in den Feiertagen heißt es, einmal wirklich die Hände in den Schoß zu legen oder uns den Wunderwirkungen des oft entbehrten Schlafes hinzugeben. Es wird einige Tage still um uns sein. Kein Rasseln des Weckers, kein Klappern der Schreib- maschinen, kein Stampfen und Getöse der Maschinen im Werk wird in unseren Ohren tönen. Wir werden Zeit haben — endlich einmal Zeit —, uns über die Gaben, die uns geschenkt wurden, zu freuen. Nichts sollte diese Freude stören; dann wer auch immer uns beschenkte und was immer es auch war, nehmen wir es stets als die Gabe, die von Herzen kommt und zum Herzen gehen soll.

Leider haben viele Frauen bei jedem Geschenk gleich den Gedanken, es um- zutauschen. Man sollte dies nie tun! Man beschämt den Geber und nimmt ihm und sich die Freude. Es ist nämlich oft so, daß sich nicht jeder, auch der liebste Mensch nicht, genau in den Geschmack des anderen hineinversetzen kann, und manchmal vielleicht auch die finanziellen Mittel nicht reichen. Es kann leider nicht alles stets so sein, wie wir es uns selbst ausgesucht hätten. Aber nicht diese Feststellung, sondern das, was der Geber in sein Geschenk an Liebe und Fürsorge hineingelegt hat, sollte das Maß dafür und für unsere Freude sein. Es ist die Anmut, mit der wir eine Gabe entgegennehmen, die den Zauber des Schenkens schafft, und die uns leider so oft fehlt.

Diese Tage der Besinnlichkeit zum Weihnachtsfest wollen wir aber auch zum Abschluß des alten und zum Beginn des neuen Jahres, soweit es eben möglich ist, nur mit etwas Angenehmem füllen. Nicht immer gehören Verwandtenbesuche dazu; aber es ist nun einmal Tradition, daß man sich zum Fest sieht und einige Stunden miteinander verbringt. Auch einen schönen Spaziergang sollten wir nicht versäumen; denn nirgends ist so viel Ruhe, so viel Ausgeglichenheit und Schönheit wie in der wunderbaren Natur. Die klare winterliche Luft, wenn uns eine solche zu den Feier- tagen beschieden sein sollte, ist ein guter Ausgleich zu den dumpfen, im Winter oft stickigen Arbeitsstätten in Büro und Fabrik. Es liegt eine heilende Kraft in solchen Stunden, die nur uns gehören und die wir für die Arbeit im neuen Jahr ganz besonders nötig haben. Möge es allen Frauen, die in unserem Werk arbeiten, beschieden sein, angenehm-köstliche Feiertage zu verleben und nach diesen ein gutes, frohes Neues Jahr zu beginnen.

cg

Das Schönste Foto des Monats

An dieser Stelle wird in jeder Nummer unserer *Werkszeitung* „das schönste Foto des Monats“ veröffentlicht und mit 10 DM prämiert. Alle Werksangehörigen mit eigenem Fotoapparat können sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Jedes Foto muß auf der Rückseite Namen und Betrieb des Einsenders und Bezeichnung des aufgenommenen Motivs sowie der verwendeten Kamera tragen. Letzter Einsendetermin für Nummer 15 ist der 1. Jan. Von 19 Einsendungen ist nebenstehendes Foto von der Abt. Physikalisches Labor der Versuchsanstalt als das schönste anerkannt worden.

Aufnahme: Joachim Behr, Baubüro
Herbst in Freiburg
Kamera: Ikonta



Es haben geheiratet

Friedel Kaleske, Spitzen-Dreherei Stachelhausen - Erna Mausel, am 15. November 1952

Margret Weber, Verkauf Stahlguß - Karl Ochs, am 22. November 1952

Werner, Sohn von Hildegard Schier, Kernmacherei Papenberg, am 22. November 1952

Johannes, Sohn von Karl Kaiser, Karusselldreherei Stachelhausen, am 22. November 1952

Uns Leben traten ein

Dagmar, Tochter von Siegfried Müller, Formerei Stachelhausen, am 3. November 1952

Uwe, Sohn von Robert Gimmel, Formerei Papenberg, am 14. November 1952

Wir nahmen Abschied von

Ehefrau von Eugen Erb, Putzerei Stachelhausen, 65 Jahre alt, am 22. November 1952

Hermann Lohmann, Formerei Stachelhausen, 62 Jahre alt, am 28. November 1952

Ehefrau von Johann Schröder, Betriebshandwerker Papenberg, 56 Jahre alt, am 3. Dezember 1952

Hugo Rohs, Pensionär, 67 Jahre alt, am 6. Dezember 1952



Heimversickte Kinder unserer Werksangehörigen bringen Herrn Otto Hilger und Herrn Dr. Busch ein Ständchen.

Froher Abend in der Dhünn

Zu einem wirklich gelungenen, gemütlichen feuchtfröhlichen Zusammensein startete am 15. November der Eisenbahnbetrieb mit dem Ziel „X“. Es war der Samstag eines herrlichen Wochenendes. Mutter Erde hatte bereits ihr weißes Kleid angelegt, Rauhreif glitzerte auf Bäumen und Sträuchern, die Luft war frisch und rein, und die frohen Gesellen von der Eisenbahn begaben sich mit fröhlichem Gesang, vergnügt, durch einige Tropfen Feuerwasser „erhitzt“ auf die Fahrt. Außer den vier „Geheimnisvollen“ kannte niemand das Ziel. Auf Umwegen durch die engere Heimat fuhren wir ins „Dhünnsche Dorf“, ins Lokal „Bockhacker“, das zu einer Stätte wohlverbereiteter und ausgelassener Freude werden sollte.

Einer der „Geheimnisvollen“, Betriebsleiter Conrad, begrüßte die vollzählig versammelte Betriebsgemeinschaft und legte allen ans Herz, nun mal die täglichen Sorgen zu vergessen und sich an gemüthlicher Unterhaltung, an Tanz, Trinken und Essen zu erfreuen und sein Bestes zum Gelingen des Abends beizutragen. Dann wurden die frohen Stunden mit einem Rheinländerpotpourri eingeleitet, und die Worte des Vorredners fanden ihren Niederschlag in Frohsinn und Heiterkeit.

Als Ansager fungierte der zweite „Geheimnisvolle“, Otto Watterot, der jede Nummer des Programms mit köstlichem Witz begleitete. Die Leitung des Preiskegels hatte der dritte „Geheimnisvolle“, Willi Löcher, als „Mann vom Fach“ übernommen und amüsant gestaltet. Der letzte „Geheimnisvolle“, unser lieber „August“ Buscher, und sein Partner Kurt Schäfer hatten durch ihre „erschütternde“ Komik bald die Unterhaltung an sich gerissen und mit jedem Auftritt angehaute Lachsalven ausgelöst. Zu ihrer Ehrung ließ man des öfteren eine Rakete steigen und schmückte sie zum Schluß mit einer imposanten Schärpe. So lösten Vorträge, Gesang und Musik einander ununterbrochen ab, wobei die Kapelle die Hauptarbeit leisten mußte.

Kurz vor Mitternacht hatte ein „Ungekannter“ einen wunderbaren Traum, in dem er Zwiesprache mit einigen verstorbenen Arbeitskameraden im Himmel hielt, und diese in den nachstehenden Versen niedergelegt hat.



Unser Bildreporter Bodo Niederprüm hat es verstanden, den Verlauf des Abends in trefflichen Aufnahmen als bleibende Erinnerung festzuhalten.

Punkt 24 Uhr wurde ein zünftiger Bergischer Kaffee mit allem Drum und Dran serviert, der vor allem das Entzücken der Frauen hervorrief und den Alkoholgehalt der

Männer auf 0,2 pro Mille herabdrückte.

Um 2 Uhr aber ertönte das Signal „Heimfahrt“! Bald war alles im Autobus verstaubt und wir verließen hochbefriedigt mit einem frohen Lied „Bockhacker im Dhünnschen Dorf“ und kamen wohlbehalten wieder in Remscheid an.

Artur Schumacher, Werksbahn

Dieses Gedicht veröffentlichen wir wegen seiner Originalität und bitten alle Arbeitskameraden, die Remscheider Platt lesen und sprechen können, es anderen, die es nicht können, vorzulesen, damit sich alle an diesem Traumerlebnis erfreuen können, das vor allem bei den alten Werksangehörigen viele Erinnerungen wachrufen wird.

Em Druom erlew't merr Denger, emmer angersch on noi,
aul Belder süet merr wier ganz naturgetroi.
Vader on Muoder hätt merr op i'emol wier noh,
guet Fröng - baul vergeten - sind wie früher noch do,
die lang schon em Hemmel ehr Plätzken hannt en,
die kritt merr em Schlope all wier te sen.
Su har ech noilich all die vör merr stonn,
die ehr Arbeit em Bahnbetrieb vör us gedonn.
Ech woar kuum em Bette on wuoß nit woröm,
do har ech se all wier öm mech heröm.
Als ierschter kuum en Langen met em Jägerhuet,
dat woar derr Ruhbaum dänn kangt ech noch guet,
donever der Münzfeld, die Kappe no hengen,
derr der em Hemmel de Rueh noch nit fengen.
Derr Conrods Wellm, wie emmer su fruoh,
he riep jez grad dem Wolffs Chrest gei tuo,
us Chrestejan stok sech de Piepe aan,
on gow merr de Hank wie die angern esdann.
Jez kuum derr Kadereit, derr woar gries geworen,
derr Striebeck noch decker wie en früheren Johren,
dann sog ech denn Hahner stonn en der Ecken,
he sait, he liet emmer de Wuersch noch schecken.
On derr Stockhusen Frez noch emmer su fenneg,
der Antikowiack fehlten ewensuwenneg.
Am besten hätt et derr Münzfelds Erns verstanten,
der hätt es Köster owen aangefangen.
Nu muoß ech lachen, met em Tablett voll Bier,
stiet op i'emol der Wengterhagens Ewald vör mir.
On widder em Reigen, o Blez on Gewitter,
derr Hörle kuum aan on derr Schmetz Pitter,
die hannt sech en Triebwagen met Propeller g'bout,
on fahren do owen huer dur de Lout.
Derr Demmersch Hermel woar uoch noch em Schwong,
uoch derr Lasch Erns woar met em Bong.
Dann stault sech derr Priestersch Andres fűr,
dänn Schmetz Ruebet erkannt ech newen mir.
Em Schrenerschkamesol kuum der Haas Kaal an de Bahn,
derr Leskau har verdeck noch de Uniform aan,
doch he har keng Tied — wuol grad i'enen drenken,

dobie där he dänn Beckersch Erich aanblenken.
Dann koum derr Leyhusen Kaal op mech tuo,
wie en Turner su sprong he en Meier huoh.
Derr Kirst Johann koum aan met er gruoten Kaar,
ech glüew, dat derr Ongerstell verladen har.
Uoch derr Routzenberg, wie ech merr gedait,
derr Ballsieper, all hannt se sech eegereit,
on derr Dunkersch Wellm, der Jonkjesell,
woar met däm Beckmanns Hendrech em Vertell.
Zwei Lemper, derr Rehn on derr Mattolat,
vertaulten däm Teicherts Rudolf grad watt,
doch wie se mech sogen, do koumen se aan,
ech muß vertellen van userer Bahn.
Nu glaut ech, ech wöer an derr Re'in vörbie,
do koum noch en ganzen Huepen dobie.
Derr Döhne Kaal met der Schmettentangen,
derr Herbener, dänn Hamer an der Sidden hangen,
die wuolen secher noch faste dran,
der Knoche Fiez packen uoch nach aan.
Dann liepen wier angern vör mir her,
derr Stuhler, derr de Eier besorgen där,
derr Lorbeer on derr Bax ut däm Wiegehüsen,
on derr Bergmanns Reinhold stell wie en Müsen.
Dann huert ech henger mir, ech dreh mech ömm,
dänn Liedke met siener Kengerstemm,
derr har bie Ruhbaums dänn Teppech gekloppt,
on wuorden jez van Kucharski gefoppt.
Derr Buschers Adolf soet gemüetlech op 'm Dörpel,
on briet sech akkarat en Pännschen Earpel.
Iersch jez fiel merr en ganzen Tropp Blagen op,
ech muß mech besennen, dann koum ech drop.
Derr Buschers Hans on däm Mattes sienen Jungen,
derr Siadak on der Weppler koumen aagesprongen,
uoch der Bierwirth van derr Borg, he woar et geweiß,
sugar dän Kasper sog ech wier van Weilersweß,
verstohlen tog ech et Dueck ut derr Täschen,
ech muß merr es flott dur de Uogen weschen.
Die kuonen noch hie sinn, dat har ech gefouhlt,
wenn derr Krieg on dat Schecksal et andersch gewoult.
Dann koum noch i'ener, dat woar derr letzte,
derr Feldersch Franz, noch emmer derr nettste,
he hätt et drenken nit miehr aangefangen,
es rösteg en et „Blou Krüz“ gegangen.
Su fong ech se wier all op miener Ries,
on hann mech gefraut en ehrem Kries.
Ech dröckten de Häng jiederiem on geng,
riep lout allen tuo: Auf Wiedersehn!
Önk suel ech sagen, su wuerd mir gesait,
vir weren do owen all ongergebraut.
Wenn ienem van us hie ongen get passiert,
dann wüerd he dereckt no do bowen avisiert,
dröm bruokt üwerhopt kiener Angst mier te hann,
es et suwiet dann kömmt he em Hemmel an de Bahn.

K. C.

Struppi's Abenteuer

(2. Folge)

Was muß ein Redaktionshund tun?
Kollegen, das erfahrt Ihr nun:
Zunächst ist wichtig, wie Ihr wißt,
wie denn der Vorgesetzte ist.
Doch dazu ich nur sagen kann,
Herr Strupps, das ist der rechte Mann.
Ich schaffe freudig und auch gern
mit unserm' Strupps, mit meinem Herrn.
Er sprach zu mir: „Du wirst schon seh'n,
was wir jetzt brauchen — sind Ideen.
So flöge ich so gern am Ende,
auch einmal übers Werksgelände.
Doch für ein Flugzeug, welch' Malheur,
gibt die Geschäftsleitung nichts her.
Es ist ja wirklich auch zu teuer;
hast Du 'nen Einfall, Hund getreuer?“
„Ei“, sagte ich, „ich mein: es schadet
gar nichts, wenn man die Füße badet.
Das nimmt den Druck vom Kopf herunter
und die Gedanken werden munter.“
Freudig erregt rief Strupps: „Verflucht!
Die Sache wird sofort versucht!“
Und auf dem Bilde könnt Ihr seh'n,
wie seine Füß' im Wasser steh'n.
Nachdenklich gießt er aus der Kanne
sich heißes Wasser in die Wanne,
und damit es sich besser lohnt,
wurd' dann auch ich nicht ganz verschont.



Da plötzlich jubelt Strupps: „Ich hab's!“ —
Gibt mir ganz freundlich einen Klapps:
„Hör zu, mein lieber Hundesohn,
die Lösung ist der Luftballon.
Doch müssen wir, bevor wir fliegen,
erst einmal wissen, was wir wiegen.“
Herr Strupps saß schon am ersten Tage
auf einer riesengroßen Waage.



Ich hing stattdessen, welche Plage,
an einer Federhakenwaage,
wie sie der Lumpenmann verwendet;
das hat mich doch etwas befremdet.



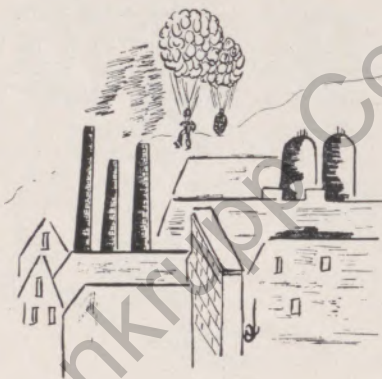
Herr Strupps kramt vor mit viel Geschick,
was er von der Mathematik
noch aus der Schule hat behalten
— bewundern konnte man den Alten —
und rief dann: „Struppi, hast'e Töne,
wir brauchen fünfhundert Ballöne.
Vierhundert sind für mich bestimmt,
der Rest Dich in den Äther nimmt.“

Und endlich kann dann der Moment!
— ob das Gefühl Ihr auch wohl kennt? —
Da meinte Strupps: „Was nützt das Warten?
Glückauf, mein Freund, wir wollen starten!“
Nein — war das ein Ballongewippe
auf uns'rer Papenberger Kippe.

Es ist Euch doch wohl allen klar,
daß hier jetzt unser Startplatz war.
Ein Papenberger schnitt in Eile
entzwei die beiden Halteseile
auf das Kommando „Achtung - Los!“
(Der Augenblick war wirklich groß.)



Ein guter Wind trieb uns behende
hinauf und übers Werksgelände,



und wie es dann nun weiter geht,
Ihr in der nächsten Nummer seht.

WiWe

Auflösung des Kreuzworträtsels von Nr. 12

Waagerecht: 1. Rotor 4. Bauer 7. Granate 10. Biene
11. KG 12. Sen 14. Non 15. Ale 16. Chlor 18. Ulan
19. Etat 20. Naiv 21. Eber 23. Maid 25. Ben 26. Not
28. Sei 29. Es 30. Re 31. Ri 33. Re 34. Meutern
37. Lohnbuero. — Senkrecht: 1. Roesch 2. Orb 3. Rain
4. Bann 5. Ate 6. Regen 8. Neon 9. Celbes 11. Klavier
15. Noten 15. Alias 17. Rar 18. u. a. m. 21. Eben 22. Jo
24. Dies 26. Neun 27. Treu 30. Reh 31. Reu 32. Ire
36. Nr.

Silbenrätsel

Aus nachstehenden Silben sind insgesamt 21
Wörter zu bilden, deren Anfangs- und End-
buchstaben von oben nach unten gelesen
bei richtiger Lösung zwei von der Belegschaft
der BSI mit Freude erwartete Einrichtungen
ergeben.

ab - al - an - bau - bau - ben - bi - bot -
brauch - bueh - chrom - de - der - dop - e -
en - erz - fall - fe - fen - ge - gen - gicht -
gie - gru - guss - haar - heim - hue - i - is -
kaufs - ker - koh - lan - le - lohn - lump -
lun - ma - na - nac - ne - ner - nie - nip -
o - pel - pel - per - preis - rad - re - ri -
riss - ro - schacht - satz - schmel - sel - tem -
ter - tung - un - un - ver - ver - ver -
wa - ze - trupp.

1. Wichtiger Faktor im Exportgeschäft
2. Teil des Schmelzofens
3. Gußfehler
4. Folge der Kurzarbeit
5. Arbeitskolonne für Sonderaufgaben
6. Ganner
7. wichtige Betriebsabteilung
8. Erzeugnis der BSI
9. Reklamationsursache bei Fittings
10. engl. Bezeichnung für Wandkalender
11. bedeutender Kostenfaktor der BSI
12. Soziale Einrichtung für Werksurlauber
13. Ausscheidung beim Temperprozeß
14. BSI-Vertreter in Portugal
15. Stahlguß-Erzeugnis
16. Preisunterbietung
17. Sitz der BSI-Vertretung in Ostafrika
18. Arbeitsplatz am Kupolofen
19. ernstes Betriebsproblem
20. europ. Absatzmarkt für BSI-Erzeugnisse
21. gängiges Fittingsmodell

Kurt Pfeiffer, Fittings-Verkauf

Auflösung von Nr. 13:

Radnabe — Okular — Strom — Test — Interesse —
Glimmer — Baggerzahn — Libelle — Elle — Igelit —
Bell — Tube — Dutzend — Enden — Riemenscheibe
— Kasten — Organ — Peltsche — Freitag — Desoxi-
dation — Eisen — Riese — Schurz — Instabil — Enkel
— Niet — Erhard — Wulst — Energie — New York —
niedrig — DIN — Abnahme — Siel — Rur — aba —
DAB — neu — ihn — Chider — Tizian — Dauer —
rund — ü/l — Bücherei — eitel — Rotation — Lure
— Ägir — Urne — Fakirstahl — total.

„Rostig bleibt der Kopf der Schiene, wenn das Rad
nicht drüber läuft, durstig bleibt des Giessers Kelle,
wenn er ab und zu nicht — trinkt.“

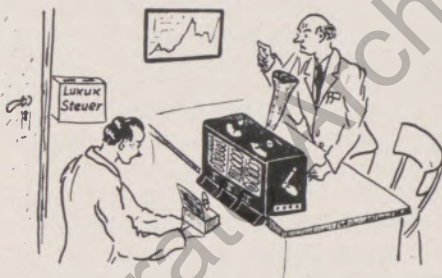
Redaktionsschluß für die Nummer 15 ist der 1. Jan.

Herausgeber: Bergische Stahl-Industrie Remscheid.
Redaktion: Herbert Goretzki. Druck: Berg. Buchdruckerei
Ludwig Koch, Remscheid. Klischees: Loose/Durach. Fotos:
Heinz Lindenberg.
Nachdruck von Wort und Bild, auch auszugsweise, verboten.

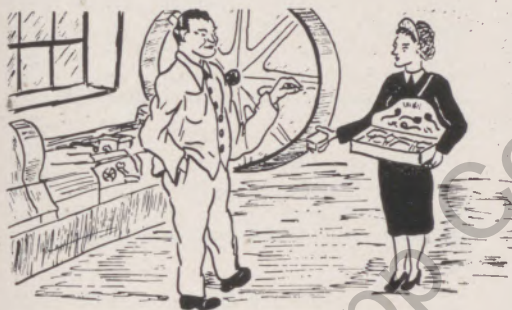
Weihnachtswünsche

Eine Rundfrage
im Betrieb und Büro.

„Ich wünsche mir einen
Zigarren-Umformer;
der die von Direktoren,
Abteilungsleitern verteilten Zigarren
in rauchbare umwandelt!“
Einer für viele.



„Erfolgt Mühsal mit Dringlichkeit,
ein neuer auf Markt, der nicht,
sonst, Zigaretten mit
Zigaretten von dem Vertrieb-
platz bringt!“
Ein Ymnin/pant.



„Ich wünsche mir, dass ich
einmal einen Tag vor dem
Termin fertig bin!“

Ein Optimist.



„Das wünschen wir uns
für Platzierung - und Glück-Ordnung!“

Das wollen, wenn Ordnung.



Stuttgart - Aus dem Sieden

Für meinen Dinner

Wie es Bimbo weiter erging

In der trockenen Zeit, in der es in Afrika vier Monate nicht regnet, fuhr einmal der Vater des kleinen weißen Jungen auf die Jagd. Dazu wurde für die Menschen ein Personenauto fahrbereit gemacht und ein Lastkraftwagen, auf dem das Zelt, Lebensmittel und Haushaltsgegenstände für ein paar Tage untergebracht wurden.

Mit dem Lkw fuhren auch der Koch und der Küchenjunge mit, und zuletzt gelang es auch Bimbo, von seinen Eltern die Erlaubnis zu erhalten, mitzufahren.

Am frühen Morgen ging es los. Der Himmel war ganz blau und den ganzen Tag wehte unablässig ein leichter Wind. Sie mußten einige hundert Kilometer fahren, um in die wildreichen, riesengroßen Flußebenen zu kommen. Dort sieht man keinen Wald mehr, nur noch Steppe und Himmel, der sich wie eine große Glasglocke über die unermeßliche Weite ausbreitet. Es kommt einem vor, als würde man in einer riesengroßen Käseglocke stehen.

Um die Himmelsrichtung nicht zu verlieren, muß man sich nach der Sonne richten; denn dort gibt es keine Wege und auch keine Wegweiser.



Ist man am Ziel angekommen, dann wird das Zelt aufgeschlagen, und wenn der Abend hereingebrochen ist, wird der helle, verstellbare Scheinwerfer am Auto eingeschaltet und losgefahren.

Der Wagen rumpelt gewaltig, weil die Erde holprig und uneben ist. Fern am Horizont wird von den Schwarzen mit dem

hohen Gras, das in der trockenen Zeit die Ebenen bedeckt, ein großes Feuer angezündet, damit das Wild an einem Punkte zusammenläuft. Um den Flammen zu entgehen, nehmen dann die Antilopen, Rotbüffel und auch Hasen und Kaninchen vor dem Feuer Reißaus. Manches kranke oder alte Stück Wild bleibt aber auch im Feuer liegen.

Damit man den Lagerplatz auf diesen weiten Flächen nicht aus den Augen verliert, entzündet die zurückbleibenden Schwarzen ein Feuer, das am Tage einen dicken Rauch entwickelt, den man sehr weit sehen kann, und in der Nacht ist es der Schein der Flamme, nach dem man sich richten und zu dem man immer wieder zurückkehren kann.

An diesen vier Jagdtagen wurden einige große Säbelantilopen (ihr Gehörn gleicht krummen Säbeln) und auch ein Löwe geschossen, der vor dem Feuer davongelaufen war.

Bimbo war an den Abenden immer ganz dick und kugelrund, weil er tagsüber immer soviel Fleisch gegessen hatte. Alle hatten sich gefreut, wie gut es ihm schmeckte. Aber über das Fell des Löwen, des mächtigen Königs unter den Tieren, war er doch sehr enttäuscht. Erst hatte er große Angst gehabt, sich das Tier auch nur von weitem anzusehen, sah es doch aus, als ob es schlief und jeden Augenblick aufstehen könnte. Daß Löwen, vor allem, wenn sie alt sind, auch Menschen fressen, das wußte er. Junge Löwen tun das nicht. Sie sind flink und können kleineres Wild erjagen und scheuen die Menschen. Alte Löwen aber sind faul und langsam und können junges Wild nicht mehr erwischen; deshalb lauern sie auch den Menschen auf.

Dieser Löwe war aber wirklich tot. Aber das Fell! — ja, wie sah denn das aus? Wie das von einem Ochsen! Die Mähne war struppig und verfilzt. Das war nämlich kein König der Wüste, sondern ein Löwe, der in

den Urwäldern jagen mußte, und dem das dichte Gestrüpp die Mähne zottig gemacht hatte. Auch Bimbos kleiner weißer Freund machte nur enttäuscht „a-ch!“, als er ihn sah. Da war doch ein Leopardenfell, wie er es vor seinem Bettchen zu liegen hatte, viel schöner.

Lange noch sprachen die beiden Kinder von diesem Jagderlebnis.

Als dann die Regenzeit wieder begonnen hatte, war es auch bald Dezember, die Zeit, die in Afrika am schönsten, wärmsten, aber auch am nassesten ist. Die Gärten und Wälder und alle Pflanzen und Bäume stehen in Blüte. Von Schnee, Eis und kaltem Wind ist nichts zu merken.

Weil es dort keine Weihnachtsbäume gibt, sondern meist nur die Missionsstationen (— das sind jene Orte, in denen weiße Pfarrer aus allen Ländern der Erde die Schwarzen unterrichten und ihnen ein Handwerk beibringen —) welche haben, die ihnen aus der Heimat wohlverpackt zugeschickt werden, beschlossen die Eltern des kleinen Weißen, das Weihnachtsfest bei den Missionaren zu verleben.

Auch Bimbo wurde wieder mitgenommen; denn er sollte einige Jahre auf der Station bleiben, um lesen, schreiben und ein Handwerk zu erlernen.

So stand denn der kleine schwarze Junge mit den anderen weißen Kindern unter dem

die Augen schließen vor soviel Licht. Da standen viele süße Dinge für ihn, die er alle essen durfte, und auch ein neuer weißer Anzug und ein Paar Schuhe, die Bimbo bisher noch nicht gehabt hatte.

Alle Kinder aber um ihn herum sangen, was der Missionar auf dem Harmonium begleitete. Bimbo kannte das Lied freilich nicht, sollte es aber bald verstehen lernen. Es war: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Diese Geschichte vom Bimbo ist kein Märchen, sondern alles ist wahr, was darin geschrieben steht. Was aber aus Bimbo geworden ist, weiß ich nicht. Als der weiße Junge vor vier Jahren wieder nach Afrika ging, hat er seinen kleinen schwarzen Freund aus seiner Kindheit nicht wiedergefunden. cg

Wohnungstauschwünsche

Folgende Wohnungstauschwünsche sind bei unserer Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist:

Geboten werden 4 Zimmer, ohne Bad, parterre, Einfamilienhaus, Remscheid, Hermann Löns-Straße — gesucht werden 5 Zimmer, mit oder ohne Bad, Stadtmitte oder Heidhof.

Geboten werden 2 Zimmer im Souterrain, Hindenburgstraße — gesucht werden 2½ bis 3 Zimmer mit Speicherraum im Stadtbezirk.

Geboten werden 5 Zimmer, 1. Etage, Böckerhöhe — gesucht werden 5 Zimmer, Hasten/Heidhof

Für diejenigen Werksangehörigen, die den 1. Jahrgang unserer Werkzeitung geschlossen aufbewahren wollen, ihn aber nicht mehr vollständig haben, sind in der Redaktion (Personalamt) jeweils in beschränkter Anzahl noch die Nummern 2, 4, 5, 8, 10, 11 und 12 vorhanden.



Weihnachtsbaum, und es war ihm ganz seltsam zumute, als er einen Baum sah, der keine Blüten und keine Früchte hatte, sondern viele Lichter, die sich allerdings in der großen Wärme zur Seite neigten, und viele bunte Kugeln, der aber auf der Spitze einen großen goldenen Stern trug. Bimbo mußte

Über etwaige Schönheitsfehler, die infolge des Streiks des Grafischen Gewerbes nicht gehoben werden konnten, bitten wir verständnisvoll hinwegzusehen.

Ausblick ins neue Jahr

Mit Voraussagen muß man immer noch vorsichtiger sein. So habe ich z. B. im Juli-Heft (Nr. 9) des „Schmelztiegel“ auf Grund des damals sehr unerfreulichen Standes der staatlichen Kredithilfe im Wohnungsbau behauptet, daß die Zahl der im Jahre 1952 mit staatlicher Hilfe zu bauenden Wohneinheiten auf rund 235 000 absinken werde. Das war ein — gottlob erfreulicher — Irrtum: es sind im Jahre 1952 insgesamt, d. h. einschließlich des privaten Wohnungsbaues, wiederum genau so viele Wohnungen gebaut worden wie im Jahre 1951, also fast 400 000. Noch wichtiger aber ist, daß das Baugewerbe mit einem besonders starken Überhang ins neue Jahr geht, oder anders ausgedrückt: als Ende Oktober/Anfang November die Schlechtwetterperiode eine Fortsetzung begonnener Bauten unmöglich machte, war die Anzahl der bis zum kommenden Frühjahr stillzulegenden Bauten weitaus höher als in früheren Jahren. Das hat — und darin hatte ich mich nun einmal nicht geirrt — daran gelegen, daß die Frage der Finanzierung des gesamten Wohnungsbaues im Jahre 1952 viel später gelöst worden ist als in den Vorjahren. Deshalb sind die Häuser einfach nicht mehr fertig geworden.

Wenn der Schnee geschmolzen ist, wird also an einer großen Zahl von Bauten die Arbeit unverzüglich wieder aufgenommen werden können und gleichzeitig sollte und wird auch — wie in allen Jahren zuvor — die Beschaffung der notwendigen Mittel für neue Bauvorhaben in Angriff genommen werden.

Wenn nicht alle Stricke reißen, müßten also im Jahre 1953 mehr Häuser gebaut, mehr Wohnungen fertig werden als jemals zuvor seit Beendigung des Krieges. Ausländische Zeitungen haben vor wenigen Tagen aus diesen Überlegungen geschlossen: in vier Jahren ist Deutschland aus der größten Wohnungsnot heraus. Herrgott, wär' das schön! — z. B. für die Wohnungssuchenden der BSI, die mit ihren Angehörigen noch in Baracken, Schulräumen, Lauben und Kellern wohnen, nein, hausen müssen! Die für die Installationen erforderlichen Fittings würden wir schon auf die Platte bringen. Das würde übrigens — so ganz nebenbei — die Kurzarbeit beenden, die Fabrikation rentabel machen und somit die BSI in die Lage versetzen, auch ihrerseits wieder zusätzliche Mittel für den werkseigenen Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen.

Dr. Wolfgang Busch

Etwas fürchten und hoffen und sorgen
muß der Mensch für den kommenden Morgen,
daß er die Schwere des Daseins ertrage
und das ermüdende Gleichmaß der Tage.

Aus Schillers „Braut von Messina“

Es geht das Jahr zur Neige,
 Bracht' Frohsinn und auch Schmerz,
 Bracht' Zwietracht und auch Leide,
 Auch Freude manchem Herz.
 Und weiter geht es Jahr um Jahr,
 So mancher erlosch von uns' Lieben,
 Vom Kindesalter bis zur Bahr'
 Ist der Kampf um's Dasein geblieben.
 Gab dieses Jahr uns denn uns're Ruh'?
 Gab es Erfüllung der Pläne?
 Es gab uns den Mut wohl oft dazu,
 Zur Trauer jedoch auch die Träne.
 Es ließ die Sonne uns täglich schau'n,
 Die den Lauf stets mit Wonne begonnen,
 Für uns hat die Weisheit, das Gute zu bau'n,
 Ihre Bahn aus Liebe ersonnen.
 Sie wird auch weiter sich um uns dreh'n,
 Wird Kummer und Sorgen uns bringen,
 Auch manche Freude wird zu uns geh'n,
 Die lachen uns läßt und singen.
 So laßt durch's Neue Jahr uns jetzt geh'n,
 Mag nichts vor diesem uns schrecken,
 So werden manch' gleiches Herz wir seh'n
 Und Treue und Liebe entdecken.
 Stets hilfreich wollen wir sein und uns treu,
 An Menschen und Dingen uns freuen,
 Dann bleibt die Welt auch schön und neu.
 Dem Neuen Jahr woll'n wir uns weihen!

Heinrich Förster, Versand Stachelhausen



*Prosit
Neujahr!*

